Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 48 — Sonntag, den 29. März 1931 — 49. Jahrgang

Die Getreidekonferenz vor dem Scheitern

Keine Lösung der Agrarkrise Osteuropas ohne Rußland — Polen, Südslawien und Rumänien fordern Auslandshilfe — Ablehnung durch Rußland und Argentinien

Rom. Bei der allgemeinen Aussprache auf der Internationalen Getreidekonferenz sprachen sich die Vertreter Polens, Südslawiens und Rumäniens für das System der Preferenzzölle als eines der wesentlichsten Mittel zur Behebung der Agrarkrise in Osteuropa aus. Als Vertreter der Interessen des überseeischen Getreideexports stellt der argentinische Botschafter in Paris, Perez, dagegen den Grundsatz der freien loyalen Konkurrenz in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Für die überseeischen Getreideexportländer sei es schlechterdings undiskutabel, daß die osteuropäischen Getreideländer von der ganzen Welt Hilfe verlangten. Osteuropa habe seine Landwirtschaft nach dem Kriege wiederaufbauen können und verlange jetzt, daß die überseeischen Getreideexportländer die Zeche dafür zahlten. Die Antwort könne nur negativ sein. Argentinien und Australien weigerten sich mit der größten Entschiedenheit, jetzt die Verantwortung für alle Nachkriegserscheinungen mitzuübernehmen. Ein zweiter wichtiger Grund sei das russische Getreidedumping.

Argentinien halte unter allen Umständen an der durch die Handelsverträge geschaffenen Ordnung und an der Meistbegünstigungsklausel fest, die ihrerseits mit den Preferenzzöllen nicht in Einklang zu bringen sei. Der Kauf von russischem Getreide durch europäische Länder könne die Krise in Osteuropa nur noch verschlimmern und das Gefüge des Weltgetreidemarktes noch weiter in Unordnung bringen.

Als letzter Redner sprach der russische Delegationsführer Kritzmann, der sich mit aller Bestimmtheit gegen jede Einschränkung der Getreideanbauflächen aussprach, desgleichen lehnte er das System der Preferenz ab. Ferner wies er die Bemerkungen des argentinischen Vertreters über das russische Dumping zurück, Rußland zur Durchführung seines Fünfjahresplans zwecks Beschaffung von ausländischem Geld und Ankauf von fremden Maschinen auf seinen Getreideexport angewiesen. Im übrigen sei es lächerlich, zu glauben, daß das Getreideproblem ohne die Mitwirkung Rußlands gelöst werden könne.



Das Hauptquartier der nationalsozialistischen Bewegung

Das „Braune Haus" in München mit der Wache.

Das vor kurzem eingeweihte „Braune Haus" in München ist der Wohnsitz Adolf Hitlers und der „geistige" Mittelpunkt der nationalsozialistischen Bewegung Deutschlands.

Deutschland soll sich dem Völkerbund beugen

Hendersons Wünsche zur österreich-deutschen Zollunion

London. Reuter meldet aus Paris: Bei einem Presseempfang sagte der britische Staatssekretär des Aeußern, Henderson, u. a.: Ich warte noch auf eine Mitteilung der deutschen und der österreichischen Regierung, ob sie die Anregung annehmen werden, die ich in der Frage des geplanten Zollabkommens gemacht habe. Es gibt sehr viele Gründe, aus denen ich glaube, daß der Weg, den ich mir erlaubt habe, den beiden Regierungen vorzuschlagen, beschritten werden sollte. Vor allem ist das Protokoll von 1922 unter den Auspizien des Völkerbundes aufgestellt worden, und wenn es unter irgend welchen Unterzeichnern des Protokolls eine Meinungsverschiedenheit gibt, scheint es mir, daß die Körperschaft, unter deren Leitung das Protokoll geschaffen wurde, zumindestens Gelegenheit haben sollte, die Sache zu prüfen, und ich hoffe auf eine günstige Mitteilung in diesem Zusammenhang. Auf die Frage, was geschehen werde, wenn Deutschland offiziell auf dem Standpunkte beharre, daß der Völkerbund nicht zuständig sei, erwiderte Henderson: Ich würde die Lage sehr ernstlich zu erwägen haben. Ich kann mir aber nicht denken, daß dies die endgültige Stellungnahme der deutschen Regierung sein wird, angesichts der eben erwähnten Tatsache, daß das Protokoll von 1922 ein Werk des Völkerbundes ist. In Beantwortung einer weiteren Frage erklärte Henderson: Die britischen Sachverständigen prüfen noch die rechtliche Seite des Falles.

Erklärung Hendersons bei seiner Ankunft in London

London. Henderson erklärte bei seiner Ankunft in London, er habe in bezug auf die geplante deutsch-österreichische Zollunion, dem, was er gestern der Presse in Paris mitgeteilt habe, nichts hinzuzufügen.

Warschau erklärt sich befremdet

Warschau. Die Polnische Telegraphenagentur meldet: Unterstaatssekretär Beck, der während der Abwesenheit des Ministers Zaleski das Ministerium des Aeußern leitet, hat Donnerstag den österreichischen Gesandten, Baron Hein, zu sich geladen, um ihm über Einzelheiten des deutsch-österreichischen Vertrages zu befragen, und gleichzeitig dem Befremden der polnischen Regierung Ausdruck zu geben, daß die österreichische Regierung, welche zweifellos die bisherige freundschaftliche Entwicklung der österreichisch-polnischen Beziehungen vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete gebührend würdigt, bisher die polniche Regierung von gewissen Maßnahmen nicht in Kenntnis gesetzt hat, die sich auf die weitere Entwicklung dieser Beziehungen auswirken können.

Doch Sommertagung des Reichstags

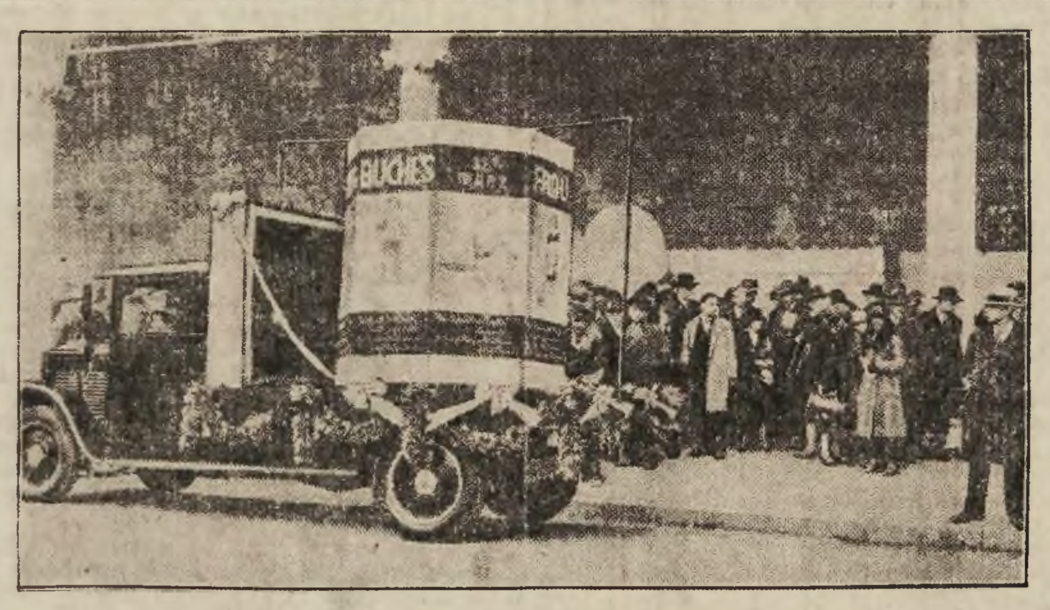
Berlin. Obwohl sich der Reichstag gestern bis zum 13. Oktober vertagt hat, bedeutet das noch nicht, daß diese Pause nun wirklich auch eingehalten wird. Wie Präsident Löbe schon gestern festgestellt hat, kann eine Mehrheit des Reichstages immer eine frühere Einberufung des Reichstages herbeiführen. Eine Sommertagung des Reichstages liegt nach wie vor im Interesse der Sozialdemokraten, die sich ausdrücklich vorbehalten, die Einberufung zu beantragen, wenn politische Ereignisse eintreten, die nach ihrer Auffassung eine Reichstagstagung notwendig machen. In politischen Kreisen glaubt man, daß es an solchen Ereignissen in diesem Sommer nicht fehlen wird. Es ist ja kein Geheimnis, daß die Regierung nach Abschluß der Sachverständigenarbeiten eine Reihe von Reformen in der Arbeitslosenversicherung plant, die auf dem Wege der Notverordnung in Kraft gesetzt werden sollen. Diese Notverordnung, die in den nächsten Monaten zu erwarten ist, wird voraussichtlich für die Sozialdemokraten schon der Anlaß sein, die Einberufung des Reichstages zu verlangen. Eine Mehrheit für einen solchen Antrag ist ohne weiteres vorhanden, da auch die Kommunisten dafür eintreten würden. Daß die Deutschnationalen und Nationalsozialisten, die durch ihr Wiedererscheinen die Mehrheitsverhältnisse ändern könnten, sich einer Reichstagseinberufung widersetzen würden, ist nicht anzunehmen. Mit einer Sommertagung des Reichstages ist also trotz der Vertagung bis zum 13. Oktober durchaus zu rechnen.

Die Aufstandsbewegung in Britisch-Burma

Rangun. In Gefechten zwischen Polizei und Rebellen im Aufstandsgebiet von Insein wurden acht Rebellen getötet, sieben verletzt und 14 gefangen genommen.

Gandhi droht mit Selbstmord

London. „Times" meldet aus Karachi: In einer Rede vor einer ungeheuren Versammlung kam Gandhi auf die blutigen Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern in Cawnpure zu sprechen und sagte: Wenn Hindus und Mohammedaner fortfahren, Indien zu spalten, dann werde ich mich zurückziehen und freiwillig den Hungertod sterben. Ueber die persönlichen Beschimpfungen, die er erdulden mußte, erwähnte Gandhi kein Wort.



Der „Tag des Buches" in Stuttgart

Ein Werbeauto in den Straßen von Stuttgart.

Die Hauptveranstaltung des diesjährigen „Tag des Buches" fand in Stuttgart statt. In dem Säulengang der Stuttgarter Kunsthalle verkauften die in Württemberg lebenden Schriftsteller an langen Ständen ihre eigenen Werke. Gleichzeitig durchfuhren Propaganda-Autos mit Werbe-Plakaten und Aufbauten die Stadt, um die Bevölkerung für das Buch zu interessieren.



Ungarns Außenminister in Rom

Der ungarische Außenminister Graf **Karolyi** (links), bei seinem italienischen Kollegen **Grandi**, mit dem er die Besprechung einer Reihe von Fragen der höheren Politik aufgenommen hat — so auch des deutsch-österreichischen Zollabkommens, demgegenüber eine neutrale Haltung einzunehmen beide Länder beschlossen haben sollen.

Neuyorker Rekord

Neuyork. In den letzten 36 Stunden sind in Neuyork nicht weniger als neun Morde verübt worden. Damit hat Neuyork, wie erklärt wird, den Chicagoer Rekord in dieser Hinsicht erreicht. Der Beschluß der Neuyorker Staatsbehörde, die Stadtverwaltung von Neuyork einer Untersuchung zu unterziehen, findet bei der gesamten Presse ungeteilten Beifall. Ungeheure Bestürzung herrscht dagegen in Tammany Hall, dem Sitz der Neuyorker Kommunalbehörde. Man hatte nicht erwartet, daß die Staatsbehörde es wagen würde, vorzugehen. Der Magistrat hat sofort einen Verteidigungsausschuß für seine in leitenden Aemtern befindlichen Beamten eingesetzt. Auch der Polizeichef hielt eine Rundfunkrede zur Verteidigung der Neuyorker Polizei. Die Oeffentlichkeit sieht dem Ausgang der Affäre mit denkbar größter Spannung entgegen.

Millionär stirbt an Entkräftung

Paris. Auf seiner Besitzung bei Bormes les Mimosas in der südfranzösischen Provinz Var ist vor kurzem der französische Millionär und Großgrundbesitzer Creste gestorben. Die Aerzte haben als Todesursache Entkräftung festgestellt. In der Tat hatte der Millionär sich seit Jahren nur noch von Kartoffeln und trockenen Feigen genährt. Er hatte keine Bedienten, da niemand es wegen der mangelhaften Verpflegung bei ihm aushielt. Im nahegelegenen Dorfe war der Millionär als Sonderling bekannt. Er hatte trotz seines notorischen Geizes noch nie die Miete für die von ihm verpachteten Häuser erhöht. Aber er verlangte pünktliche Entrichtung des Pachtzinses, und zwar „bei Sonnenaufgang“.

Ein Bruder hatte ihm vor einigen Monaten Aktien im Werte von 600 000 Frank hinterlassen. Mit diesen Wertpapieren pflegte der Millionär in der Küche Feuer anzumachen, da er ihren Geldwert nicht anerkennen wollte. Nach seinem Tode fand man im Keller seines Hauses mehrere Tonnen, die mit Louisdoren, Silber- und Kupfermünzen angefüllt waren. Er hat außer seinem Grund- und Hausbesitz ein Barvermögen von anderthalb Millionen Frank hinterlassen.

Festsitzung des Oesterreich-Deutschen Volksbundes

Berlin. Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund veranstaltete gestern abend im Haus der Deutschen Presse

eine Festsitzung zu Ehren des Reichstagspräsidenten Löbe,

der in diesen Tagen auf einen zehnjährigen Vorsitz des Volksbundes zurückblicken kann. Reichstagspräsident Löbe eröffnete die Sitzung und erteilte sodann dem früheren österreichischen Staatskanzler Dr. Renner das Wort. Dr. Renner schilderte in kurzen Worten die Entwicklung des Bundes und ging sodann auf die Entwicklungsgeschichte Oesterreichs überhaupt ein,

aus der zur Genüge die Zusammengehörigkeit Deutschlands und Oesterreichs ersichtlich sei.

Was sich jetzt vollziehe, sei schließlich nichts anderes als das Bestreben der Wiedergewinnung dieser alten Zusammengehörigkeit. Was die Arbeit des Volksbundes betreffe, so führte Dr. Renner weiter aus, so seien in dieser Organisation alle Parteien vereinigt.

In seinen weiteren Ausführungen kam Dr. Renner dann auf die Zusammenarbeit zwischen dem Volksbund und der Deutsch-Oesterreichischen Arbeitsgemeinschaft zu sprechen. Er nahm schließlich zur Frage des deutsch-österreichischen Zollabkommens Stellung. Diese Aktion sei in jeder Beziehung zu begrüßen. Sie habe aber Perspektiven, die über Deutschland und Oesterreich hinausgehen.

Aus diesem Grunde liege ein europäisches Problem vor.

Praktisch, aber nicht rechtlich entstände hier eine Angleichung. Die Ideenlinie des Anschlusses werde bei dieser Aktion jedoch in keiner Weise verfolgt, zumal ja auch andere Länder eingeladen worden wären, an dieser Zollunion teilzunehmen.

Reichstagspräsident Löbe sprach Dr. Renner den Dank für seine Ausführungen aus, worauf der österreichische Geschäftsträger, Legationsrat Meindl, in Vertretung des österreichischen Gesandten an Reichstagspräsident Löbe den Dank für seine zehnjährige Tätigkeit als Vorsitzender des Volksbundes aussprach und der Hoffnung Ausdruck gab, daß Löbe noch viele Jahre an der Spitze des Volksbundes stehen möge. Der staatsparteiliche Abgeordnete Dr. Heuß, sprach sodann im Namen des Gesamtvorstandes des reichsdeutsch-österreichischen Volksbundes. Er schilderte in seinen weiteren Ausführungen die Persönlichkeit Löbes und seine große Bedeutung für den Volksbund. Löbe dankte zum Schluß in warmen Worten für die ihm zuteilgewordenen Ehrungen.

Merapi speit

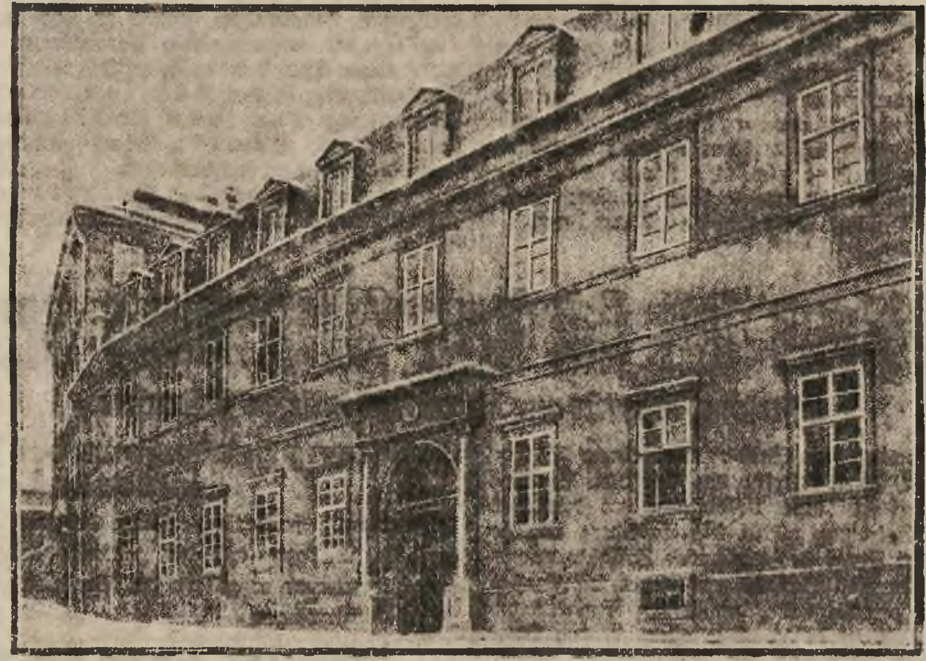
Amsterdam. Nach Meldungen aus Batavia entfaltet der Merapi in den letzten Tagen eine starke eruptive Tätigkeit. Unter ungeheurer Dampf- und Rauchentwicklung ergießt sich aus dem Krater ein breiter Lavastrom. Infolge zahlreicher, gewaltiger Gasexplosionen wurde der sogenannte Kraterpfropfen — ein weißglühender Kegel — für einige Minuten über den Kraterrand hinausgehoben. Eine Anzahl Dörfer am Westabhang des Vulkans wurden geräumt. Mehrere tausend Menschen flüchteten in aller Eile aus ihren Behausungen. Die zuständigen Vulkanologen rechnen mit einer neuen Explosionskatastrophe unübersehbaren Umfanges, zumal die Gefahr besteht, daß der Kraterpfropfen infolge der gewaltigen Gasentwicklung im Innern des Merapi bei einer Explosion dieser Gasmassen herausgeschleudert wird.

Notverordnung gegen politischen Terror?

Berlin. Wie der „Vorwärts“ wissen will, soll entsprechend einer Vereinbarung auf der Konferenz der Innenminister eine Verschärfung der gesetzlichen Vorschriften zur Abwehr des politischen Terrors erfolgen. Da es nicht möglich war, dem Reichstag rechtzeitig eine Vorlage zu unterbreiten, soll auf Grund des Artikels 48 anfangs nächster Woche eine Notverordnung erlassen werden, die Aenderung im Vereins- und Versammlungsrecht, verschärfte Bestimmungen im Waffenbesitz und Waffenhandel, sowie Verschärfung der Strafbestimmungen wegen Aufforderung zu politischen Gewalttaten enthalten soll.

Wegen Fahrlässigkeit bei der Röntgen-Behandlung verurteilt

Hamburg. Der leitende Arzt des Kreiskrankenhauses in Bremervörde sowie eine Röntgenschwester wurden wegen fahrlässiger Körperverletzung zu empfindlichen Geldstrafen verurteilt, weil ein Patient, der mit Röntgenstrahlen behandelt war, infolge unsachgemäßer Bestrahlung schwere Verbrennungen an seinen Händen erlitten hatte und dadurch in seiner Erwerbsfähigkeit stark behindert war. Außerdem wurde der Arzt in einer Schadenersatzklage zur Zahlung von 65 000 Mark an seinen Patienten verurteilt.



Ueberfall auf die deutsche Gesandtschaft in Prag

Das Gebäude der deutschen Gesandtschaft in Prag, in dem nachts von unbekannten Tätern eine Reihe von Fensterscheiben eingeworfen wurden. Unter den Wurfgeschossen fand man ein Bleistück mit den in tschechischer Sprache eingeritzten Worten: „Nieder mit der faschistischen Diktatur in Deutschland.“

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

27. Fortsetzung. Nachdruck verboten

Der Vater war mit ihrem Wunsche durchaus einverstanden, zumal ihm daran lag, Eva-Maria während der Dauer der Verlobung soviel wie möglich dem Einfluß der Mutter zu entziehen.

Es wurde verabredet, daß Eva-Maria schon am anderen Morgen zu Tante Brandenstein nach Berlin reisen und dort die nächsten beiden Monate zubringen sollte, im Hause der Tante sollte auch das erste Zusammentreffen mit dem Bräutigam stattfinden und die Berliner Zeit zur Besorgung der Aussteuer ausgenützt werden.

Nach diesen Festsetzungen stand Eva-Maria auf und bat, sie zu entlassen.

Draußen in der Bibliothek stand sie dann minutenlang überlegend.

Was nun?

Jetzt galt es noch das Schwerste zu überwinden, die Auseinandersetzung mit Walter, der ihrer schon in ungeduldiger Liebe harrte und nicht ahnte, welch ein Unwetter sich inzwischen über ihren Häuptern zusammengezogen hatte.

Mit unsicheren Schritten ging sie die große Freitreppe zum Parterre hinab, um sich Walter rufen zu lassen, als sie aber in dem Gartensaal stand und gerade ein Stubenmädchen nach seiner Wohnung hinaufschicken wollte, war wieder all ihr Mut dahin.

Es war früh genug, daß er am Abend erfuhr, wie sich das Geschick gewandelt hatte.

Sie war aus dem Hause getreten und wanderte nun ohne Weg und Ziel durch die Einsamkeit des morgendlichen Parkes.

Ein heimliches Verlangen hatte sie ergriffen, noch einmal Abschied zu nehmen von all den lieben Stätten, mit denen sich für sie so viele traute Erinnerungen verbanden.

Morgen um dieselbe Zeit fuhr sie in die Welt hinaus, war die Trennung von dem Geliebten vollzogen.

Abschied von Walter! Ein brennender Schmerz durchfuhr mit Messerschärfe ihre Brust!

Und langsam begannen sich vor dem Richterstuhl ihres Gewissens die quälenden Gedanken der vergangenen Nacht zu einer furchtbaren Anklage zu formen.

Wie weggeweht waren auf einmal all die Gedanken eines Opfers für die Mutter!

Mit einem erstorbenen, trostlosen Blick starrte Eva-Maria vor sich hin.

Und plötzlich brach ein qualvolles Stöhnen aus ihrer Brust; jetzt endlich fand sie die befreienden Tränen.

Mit einem tiefen Seufzer legte sie die heiße Stirn gegen den knorrigen Stamm einer alten Eiche und weinte bitterlich.

XII.

Inzwischen war der Baron nach dem Frauenflügel des Schlosses hinübergegangen und ohne die gewohnte Anmeldung zu seiner Gattin auf den Balkon hinausgetreten.

Fräulein Ladendorff, die mit Büchern und Zeitschriften an dem Lager der Kranken gesessen hatte, unterbrach bei dem unvermuteten Erscheinen des Hausherrn erschrocken ihre Vorlesung und zog sich in fluchtartiger Hast in den anstoßenden Salon zurück.

Der Baron schloß selbst hinter ihr die Tür und wandte sich dann ohne Umschweife sogleich dem Kernpunkt seines Besuches zu.

„Ich habe soeben mit Eva Maria eine Konferenz gehabt,“ sagte er in einem gekünstelt geschäftsmäßigen Ton, der die innerliche Erregung verbergen sollte. „Und sie hat sich bereit erklärt, dem Baron von Senden die Hand zum Ehebunde zu reichen!“

Aller Selbstbeherrschung ungeachtet fuhr die Baronin mit leichenblassem Gesicht von ihrem Lager auf.

„Das ist ein Meisterstreich!“ sagte sie leise mit zuckenden Lippen.

„Es interessiert mich absolut nicht, wie du meine Handlungen beurteilst,“ war die gelassene Entgegnung. „Ich wiederhole noch einmal, daß die Verlobung der beiden eine unumstößliche Tatsache ist.“

Eine kleine Pause entstand.

Wie zwei Kämpfer saßen sich die beiden Gatten gegenüber, Auge in Auge, jede Miene, jede Bewegung aneinander beobachtend.

Die ganze Gegensätzlichkeit ihrer beiden Naturen war seit langem nicht mehr in solcher Schärfe zutage getreten wie in diesem Moment, da das letzte Ringen um ihrer Tochter Seele entbrennen sollte.

„Ich beglückwünsche dich zu deinem diplomatischen Erfolge!“ nahm die Baronin endlich wieder mühsam das Wort, und es klang wie ein verhaltener, ohnmächtiger Hohn durch ihre Stimme. „Wahrlich, eine ritterliche Tat, ein weltfremdes, unerfahrenes Kind zu überrumpeln, zu —“

Ein heftiger Hustenanfall erstickte ihre Stimme, daß sie erschöpft innehielt.

Der Baron zuckte die Achseln.

„Ich bitte dich, Marie, spare dir die Sentimentalitäten und die moralische Entrüstung. Jetzt, da die Tatsachen ihre brutale Sprache sprechen. Du weißt so gut wie ich, daß wir vor dem Ruin stehen oder, treffender ausgedrückt, bereits ruiniert sind. Ich habe Eva-Maria unsere Verhältnisse rücksichtslos klargelegt, und sie hat sich als ein verständiges Mädchen erwiesen. Heute morgen ist sie freiwillig zu mir gekommen, um mir mitzuteilen, daß sie sich zur Heirat mit Senden entschlossen habe.“

Ein bitteres Lächeln trat auf die Lippen der Kranken.

„Und damit, meinst du, wäre die Angelegenheit erledigt und ich, die Mutter, die doch in erster Linie für ihr Kind verantwortlich ist, ließe mich von dir in einer so rücksichtslosen Weise einfach ausschalten —“

„Ich wüßte nicht, wie du meine Entschließung durchkreuzen könntest. Ich bin der Vater, das Haupt der Familie, meine Entscheidungen sind maßgebend für sämtliche Familienangehörige, und ich bin nicht gewillt, auch nur ein Tüpfelchen von meinem Rechte aufzugeben. Eva-Maria heiratet den Baron von Senden, und zwar in kürzester Zeit. Schon morgen reise ich mit ihr zu Tante Brandenstein nach Berlin, wo sie bis zur Hochzeit verbleiben und auch die Aussteuer besorgt werden soll.“ (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Schneesturm in der Prärie

In Viktoria, der schönen Stadt in der Provinz Britisch-Kolumbia, liegt an der bezaubernden Küste des Pazifischen Ozeans inmitten ausgedehnter Gärten ein großes Steinhaus. Es könnte nach dem Aussehen eine Schule oder eine Bibliothek sein, ist aber in Wirklichkeit eine Anstalt für Geisteskranke. Ich sollte dort an den Bekannten eines Farmers, bei dem ich in der Weizenernte gearbeitet hatte, einen Brief abgeben und wurde bei dem Rundgange mit dem Wärter immer stärker für das Schicksal der Insassen interessiert. Die Kanadier sind sonst ein kräftiges, gesundes, ausdauerndes Volk. Hier aber leben die bedauernswerten Opfer dieses stürmenden Pioniergeistes, der neue Landstriche, Rohstoffquellen und Wirtschaftsbezirke erschließt. Die Mehrzahl der Kranken hier sind in der Einsamkeit des Urwaldes und in dem langen, strengen Winter an sich selbst irre gewordene Kolonisten. Menschen, die mit Freude und Kraft ans Werk gingen, sich eine neue Heimstätte zu schaffen und die von der unerbittlichen Natur zurückgeschlagen wurden. Wenn Schneegestöber und Sturmwind über die unendlichen Flächen der Prärie brausen, dann ist der Siedler an seine notdürftig eingerichtete Blockhütte gebunden. Der nächste Nachbar ist oft stundenweit entfernt und bei schlimmem Wetter kann man sich kaum über den eigenen Hof zu den Stallungen wagen, ohne Gefahr zu laufen, sich während der paar Schritte zu verirren. Dann spannt der Farmer oft von seinem Wohnhaus zu Scheune ein Seil, an dem er sich entlangtastet. Nirgends ist das Radio stürmischer begrüßt worden als hier, und es hat in der Tat viele Hilfe gebracht. Aber oft wird auch noch das zerstört; und wenn dann nur noch der Schneesturm um die Holzwände pfeift und die Wölfe ganz dicht am Hause aufheulen, dann überfällt den einsamen Mann leicht die Schwermut und die Nachbarn, die ihn im Frühjahr auffinden, wenn er oft schon allerlei Unheil angerichtet hat, müssen ihn dann hier in diese Anstalt bringen.

Die Insassen sind meist sehr ruhig und zufrieden, nur daß man sie nicht mehr mit anderen Menschen zusammenkommen lassen darf. „Wenn Sie sich dafür interessieren, lasse ich Ihnen, von einem, der schon fast ganz gesundet ist, der aber nicht wieder hinaus in die Oeffentlichkeit mag, seine Geschichte erzählen," sagte mir der Wärter, als ich ihn nach den einzelnen ausfragte. Er führte mich in eine sauber und schön eingerichtete Zelle, in der ein Mann von unbestimmbarem Alter, aber mit einem Greisengesicht Schuhe reparierte. Von ihm erfuhr ich eine der vielen, großen Tragödien im weiten, wilden Westen Kanadas:

Im Jahre 1925 war er aus Polen mit seiner Familie nach Kanada ausgewandert. Nachdem er einige Jahre bei einem anderen Farmer gearbeitet hatte, ließ er sich von der Regierung weit oben im Norden, in dem neuerschlossenen Peace-River-Distrikt eine Heimstätte geben. In zwei Jahren hatte er sich schon einen großen Teil urbar gemacht, ein kleines Haus gebaut und hoffte nun mittels neuer, schneller reifender Weizensorten bald eine gewinnbringende Ernte zu erzielen. Um ihn herum war noch Oedland, niedriger Buschwald und nur weit entfernt waren einige andere Farmhäuser. Aber er war froh, hier als sein eigener Herr leben zu können und gedachte ungern an die Zeiten, da er zu Hause für seinen Großgrundbesitzer hatte arbeiten müssen. So kam der Winter 1929. Plötzlich über Nacht schneite es einen halben Meter, und dann kam die lange Zeit, wo es außer dem Hause nicht viel zu tun gab und man sich von den Strapazen des Sommers erholen konnte. Im Januar kam ein schrecklicher Schneesturm, so daß niemand aus dem Hause konnte, und schon fingen die Kohlen an, knapp zu werden, als endlich ein strahlender Sonnentag anbrach. Der Farmer spannte die Pferde vor den Kastenschlitten und jagte in die Stadt, um neuen Heizvorrat zu holen. Er hatte kaum die Ortschaft erreicht, da brach ein neues Unwetter herein. Während die Pferde gefüttert wurden, lud er die Kohlen auf. Doch ehe er ganz fertig war, brauste schon ein fürchterlicher Orkan über die Stadt. Dicke Wolken verdunkelten den vorher strahlend hellen Tag zur finsteren Nacht, in der man nur für ein paar Meter die Schneeflocken wagerecht herumwirbeln sah. Der Farmer spannte trotzdem an und versuchte, die Pferde aus dem Stall zu bringen. Aber die Tiere ließen sich nicht zwingen. Sie wußten, daß es unmöglich war, bei solchem Wetter 30 Meilen mit schwerer Last zu traben.

Fünf Tage hielt der Schneesturm ununterbrochen an, dann erst konnte der Farmer sein wertvolles Gespann nach Hause jagen lassen. Sein Kopf war voll dunkler Ahnung, und er peitschte wild auf die Pferde los, die kaum durch den hohen Schnee vorwärtskommen konnten. Als er endlich in seinem Hause anlangte, bot sich ihm ein Anblick, der seine schlimmsten Erwartungen übertraf. Niemand kam ihm entgegen und ohne weiter auf die Pferde zu achten, die ihm sonst vor alles andere gingen, stürzte er in die große Wohnstube: alles leer, durch ein aufgerissenes Fenster war der Schnee hereingewirbelt. Schrank, Tisch und Stühle waren verschwunden, der Ofen kalt. Nun bleibt nur noch die kleine Schlafkammer, wo seine Angehörigen sein können. Langsam, voller Angst öffnet er die Tür und muß das Schlimmste sehen: die ganze Familie war erfroren.

Die Kinder lagen im Bett, über ihnen sämtliche Decken, Kissen und Kleider, und trotzdem waren sie erstarrt, tot. Davor kniete die Mutter, schützend die Arme über die Kleinen gebreitet, doch der eisige Winter ist unerbittlich, kennt keine Schonung. Sie hatten alle Möbel verbrannt, doch dann hatte nichts mehr die grausame Kälte abwehren können. Wenn sie eine Axt gehabt hätten, würden sie die Dielen aufgehackt haben. Aber die lag drüben in der Scheune, und in einem rasenden Schneesturm dorthin zu gelangen, war unmöglich. So mußte langsam die Kälte sie übermannt haben, während sie immer noch auf das Kommen des Vaters hofften, der die rettende Hilfe bringen sollte.

Und nun war er zu spät gekommen. Der arme Vater mußte lange dort gesessen haben und während dieser Zeit hat er wohl auch sein Greisenantlitz bekommen, in das ich nun schreckerfüllt schaue, während er mir dieses fürchterliche Schicksal erzählt. Ein zufällig vorbeikommender Nachbarsfarmer, dem es auffällig vorkam, daß die Pferde mit dem Gespann weit draußen ohne Führer herumliefen, hatte ihn dann aufgefunden. Er hatte sich willig mitnehmen lassen, doch redete er wilde Sachen durcheinander und war für keine Arbeit mehr zu gebrauchen. An der Beerdigung hatte er immerwährend gelacht und so brachte man ihn nach Viktoria in die Heilanstalt. Unter sorgfältiger Pflege wurde er bald geheilt, doch er will nie wieder heraus, und jeder neue Anblick der eintönigen Prärie und seiner gleichbleibenden Häuser würde wahrscheinlich die Sache wieder verschlimmern. So bleibt er hier und arbeitet in einem neu gelernten Beruf. Die Schuhe gehen flink durch seine Hand, doch kalt und wesenlos sind die Augen, die mich anblicken, währernd ich ihm zum Abschied die Hand drücke.

Karl Moeller.

Das Zeitgedächtnis der Bienen

Ein sicheres Zeitgedächtnis bei Bienen hat Beling in Versuchen am Zoologischen Institut der Münchener Universität festgestellt. Die Versuche wurden mit der sogenannten Dressurmethode im Freien ausgeführt und die einzelnen Bienen durch bunte Tupfen mit Schellackfarbe kenntlich gemacht. Zu bestimmten Tagesstunden wurden 5 bis 14 Tage hindurch den Bienen Futterschälchen gereicht, und auf diese Art gelang es rasch, die Bienen auf jede beliebige Tageszeit zu „dressieren", das heißt auch wenn zu den gewohnten Zeiten kein Futter gereicht wurde, stellten sich fast alle dressierten Bienen zum richtigen Zeitpunkt an den Futterplätzen ein. Wechsel der Witterung, der Temperatur und des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft übten auf dieses Zeitgedächtnis keinen Einfluß aus. Eine befriedigende Erklärung des Zeitgedächtnisses der Bienen läßt sich bis heute noch nicht geben, da die Annahme, daß es sich zum Beispiel um ein in regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrendes Hungergefühl handelt, nicht zutrifft; denn die Flugbienen geben ja das gesamte Futter im Stocke ab. Wahrscheinlich hängt das Zeitgedächtnis der Bienen mit der Tatsache zusammen, daß manche Futterpflanzen in ihrer Honig- und Pollenerzeugung zeitlich eng begrenzt sind, indem sich zum Beispiel manche Blüten, wie Buchweizen usw., nur zu bestimmten Tageszeiten öffnen. Die Bienen mußten also lernen, sich dem biologischen Rhythmus der Pflanzen anzupassen, und diesem Umstand ist wohl die Ausbildung ihres erstaunlichen Zeitgedächtnisses zuzuschreiben.

Markt in Tirana

Von Friedrich Wallisch.

Aus dem Werk „Neuland Albanien" (Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart).

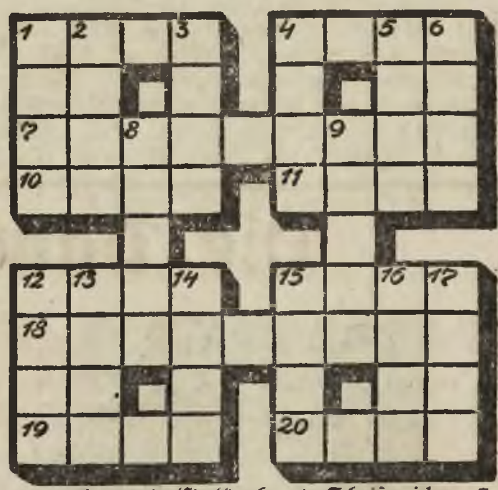
Am Donnerstag verwandelt sich das ganze Steinpflaster der Gassen von Tirana über Nacht in die Farbenorgie des Wochenmarkts. Eine riesige Fläche Boden ist ganz bedeckt mit buntem gewebtem Zeug, hellem und dunkelfarbigem, gestreiftem, gemustertem, geblumtem, gesticktem Leinen und Tuch. Neue Stoffe, hier in kleinen Stücken, dort in ansehnlichen Ballen, das Ergebnis stiller zäher Emsigkeit an dem kleinen Webstuhl des Bauernhofes, oder auch Ausverkauf ererbten Hausgutes, das oft um lächerliche Beträge in neue Hände übergeht, — es sind Familienschicksale, die sich hier auf dem Markte abspielen. Hinter ihren Waren hocken die Verkäufer mit hochgezogenen Beinen, meist schutzlos unter dem weißglühenden Himmel, hin und wieder auch durch einen riesigen schwarzen Regenschirm gedeckt, die muselmanischen Weiber mit dem doppelt ums Gesicht geschlungenen weißen Tuch und dem buntgeblumten Kleid, der gebauschten stoffreichen Hose, die wenigen christlichen Bäuerinnen mit dem hellen Kopftuch um das unverhüllte Gesicht, der schlichten Bluse und dem derben längsgestreiften Rock über den dunklen nackten Beinen.

Für die Europäer ist dieser Wochenmarkt eine der größten Sehenswürdigkeiten von Tirana. Schätze kommen hier ans Licht, prunkvolle, goldgestickte Kleider, Tücher und Gamaschen, Schmuckstücke, silbergetriebene Gürtelschnallen, wahrhaftiger Reichtum, der für wenige Kronen zu kaufen ist. Nahrungsmittel liegen auch auf den Boden hingestreut oder in kleinen Körben und Säcken oder aber auf Tischen, über die sich große weiße Zelte spannen: Grünes Gemüse, Reis, Bohnen, Knoblauch, Zwiebeln, Rosinen, Dörrpflaumen, Mandeln, Walnüsse, Haselnüsse und Zitronen, auch roher Tabak in gelben Bündeln. Lebensmittelhändler verschleißen hier zugleich Zigaretten in den gefälligen Packungen der albanischen Tabakfabriken. Auf Tischen häufen sich die farbigen Holzschnitzarbeiten, langmächtige Tschibuks, Kerzenleuchter und kleine Zigarettenspitzen, Erzeugnisse eines hochbedeutsamen und noch viel zu wenig gewürdigten Kunsthandwerks, das besonders in der Gegend von Tirana auf bester alter Ueberlieferung fußt.

Der Wochenmarkt von Tirana ill allerdings nicht mehr das, was er noch vor ganz wenigen Jahren war. Die bäuerlichen Verkäufer werden seltener, die Händler vermehren sich. Sie verkaufen elende Massenware, minderwertiges Geschirr, gräßliche europäische Kleider. Dann gibt es da auch schon die gewissen „orientalischen Händler", wie sie zwischen Nizza und Bombay zum Inventar des Fremdenverkehrs gehören. Sie verkaufen Teppiche, die Gott weiß woher importiert sind, gravierte und ziselierte Metalltassen von denen sie erklären, sie kämen aus Arabien, und unten ist die Marke eingepreßt: „Made in India". Während des Wochenmarktes spielen diese Händler beim Uhrturm orientalisches Leben, abends stellen sie sich im Garten des Hotels Continental auf, ganz wie in Tunis, Kairo oder Ragusa, und schröpfen ahnungslose Touristen.

Rätsel-Ecke

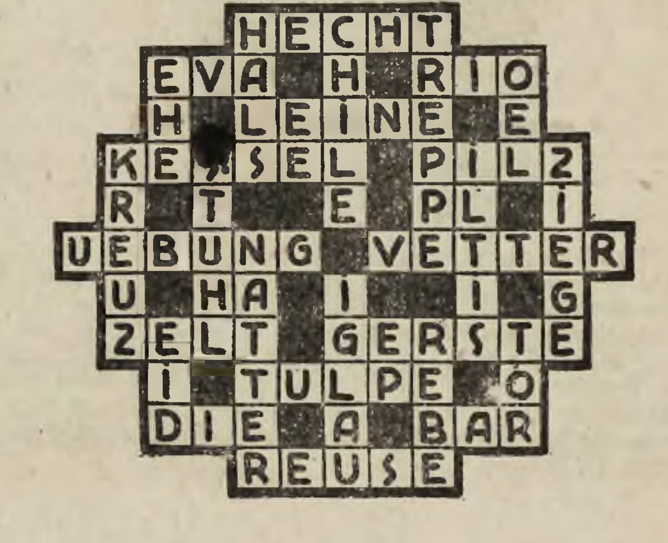
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Edelknabe, 4. Schriftzeichen, 7. Frauenfigur aus dem Nibelungenliede, 10. schweizerischer Freiheitsheld, 11. Baum, 12. Gedanke, 18. Mädchenname, 19. Schauspiel von Sudermann, 20. Bord.

Senkrecht: 1. Vertrag, 2. Fluß in der Schweiz, 3. Wurmart, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Vorname eines bekannten Schalksnarren, 6. Planet, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Mädchenname, 12. Insekt, 13. Teil des Hauses, 14. landwirtschaftliches Gerät, 15. griechische Göttin, 16. kleinster Teil der Elemente, 17. soviel wie Gletscher.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Der Bergmann von Falun

Seltsame Geschichte des Mats Israelsson.

Die Geschichte des schwedischen Bergmanns Mats Israelsson ist verschiedentlich in die Weltliteratur eingegangen: Friedrich Rückert hat sie in der „Goldenen Hochzeit" behandelt, Hoffmann, Oehlschläger, die Italienerin Mancini haben das Thema vorgenommen; sie hat den Text zu einer früher sehr bekannten Oper geliefert, zu Holstins „Elis und Valborg". Noch im Jahre 1887 hat sich der Berliner Schriftsteller Dr. Georg Friedmann mit den Schicksalen des Schweden befaßt in der Schrift: „Die Bearbeitungen der Geschichte von dem Bergmann von Falun."

Falun ist ein bekanntes Bergwerksstädtchen in Dalarna (Schweden). Es gibt dort Kupfergruben, die früher sehr ergiebig und weltberühmt waren. Die Männer von Falun arbeiteten in diesen Gruben, selbstverständlich auch der junge Mats Israelsson. Der schöne, liebenswürdige Mats war mit einer Nachbarstochter verlobt; die beiden waren glücklich und warteten ungeduldig auf die nahe Hochzeit. Es war im Jahre 1670. Wenige Tage vor der Hochzeit fuhr Mats allein in den Stollen ein. Der junge Bergmann weilte noch in den Gruben, als ein Erdrutsch eintrat, der den Zugang zum Stollen völlig verschüttete. Man war damals noch nicht so weit, den Verschütteten retten zu können; man mußte ihn seinem Schicksal überlassen. Mats kam nicht wieder zum Vorschein. Man trauerte um ihn; nur seine Braut erklärte immer wieder, sie wisse bestimmt, daß sie ihren Mats noch einmal wiedersehen würde.

Fünfzig Jahre waren seit diesem Unglückstag vergangen. Es war im Jahre 1720, als man im Faluner Bergwerk einen Durchstich machte und einen alten Schacht auspumpte. Die Bergleute betraten den alten Schacht, und sie blieben wie erstarrt stehen; da, an der Wand, lehnte sitzend ein Mann, in Bergmannskleidung, der scheinbar vor einer kurzen Zeit eingeschlafen war. Erst bei naher Betrachtung sah man, daß man es mit einem Toten zu tun hatte, dessen Körper ganz frisch und so gut erhalten war, wie der eines lebendigen Menschen mit weicher Haut und mit gesunden Farben. Die seltsame Kunde verbreitete sich schnell. Von fern und nah strömten die Menschen herbei, das Phänomen zu sehen. Niemand erkannte den seltsamen Toten. Bis ein altes Mütterchen herbeigehumpelt kam. Schluchzend sank die alte Frau an der Leiche zusammen. Sie hatte den Toten erkannt. Es war Mats Israelsson, ihr Verlobter, der vor fünfzig Jahren verschüttet worden war. Ihr Glaube hatte sie nicht betrogen: sie hatte ihn wiedergesehen.

Namhafte Gelehrte, darunter der berühmte Naturforscher Linne, hatten damals den Körper des Mats Israelsson genau untersucht und in vielen Abhandlungen beschrieben. Das Vitriolwasser, das die alte Grube gefüllt, hatte den Körper des Bergmanns völlig konserviert, und er sah — nachdem er fünfzig Jahre tot war — noch genau so gesund und jugendlich aus wie damals, als er in die Grube stieg. Man legte den Körper in einen Glassarg, und man wallfahrtete zu diesem gläsernen Sarg, der jahrzehntelang als eine der größten Sehenswürdigkeiten Schwedens galt. Er dauerte fast dreißig Jahre, ehe die Leiche so vermoderte, daß man sie in der Kirche von Kopperberg beisetzen mußte. Bei der Restaurierung dieser Kirche, im Jahre 1860, wurden die Gebeine Mats Israelssons in eine Kiste gelegt und beiseite gestellt. Erst jetzt, nach 260 Jahren, wurden sie auf dem Friedhof von Falun zur ewigen Ruhe bestattet.

O alte Burschenherrlichkeit!

Von Hans Wedell.

Als der mürrische Januarabend durch das kahle Fenster kroch, erhob sich Peter Leidig von seinem Strohsack. Er fröstelte verschlafen und tastete nach dem Lichtschalter neben der Tür. Dann riß er die Hand zurück, ohne zu schalten.

Nein, dachte er, nicht die Häßlichkeit beschreiben! Ein Grauen packte ihn plötzlich vor dem kalten, unbarmherzigen Licht, das die Birne unter dem verrosteten Blechschirm ausstrahlen würde. Schmutzige Tapeten würde es beleuchten, die ekelhafte Flecke von Schimmel und Wanzentinktur hatten und von denen große Fetzen herunterhingen. Einen unordentlichen Tisch würde es erhellen mit ein paar Stapeln alt gekaufter wissenschaftlicher Bücher in schäbigen Einbänden, auf und zwischen denen ein paar Brotkanten, eine Zahnbürste, ein staubiges Tintenfaß, eine alte Weckuhr, eine Tasse ohne Henkel und ein paar gebrauchte Kragen sich präsentieren würden. Ein Spirituskocher daneben, dessen Gestell mit Draht zusammengeflickt war. Der Teller mit den angebackenen Resten einer Würfelsuppe würde die Erinnerung an ein ungenügendes Mittagessen und ein neues Begehren des Magens wachrufen. Peter Leidig schüttelte sich. Und er wunderte sich über sich selbst, wie schon oft in der letzten Zeit. Er war doch längst gegen seine Umgebung abgestumpft. In weit schlimmeren Höhlen hatte er gehaust. Asyle, Kundenherbergen, Wartesäle und Parkbänke waren ihm keine fremde Wohngelegenheit. Und es hatte eine Zeit gegeben, damals zu Beginn des letzten Sommersemesters, als er die Stelle als Platzanweiser in dem kleinen Vorstadtkino bekam und die Bude hier mietete, wo er sie beinahe gemütlich fand, wo sie geradezu ein Gefühl des Geborgenseins in ihm auslöste. Aber in der letzten Zeit war eine Veränderung in ihm vorgegangen. Irgend etwas in ihm war aufgewacht, was die Gewohnheit, im Kehricht des Daseins zu leben, seit Jahren eingeschläfert hatte. Jetzt äußert sich die Reaktion darauf in einer schmerzhaften Empfindlichkeit seiner Sinne gegen die Welt von Häßlichkeit, in der er untergegangen war. Eine fieberhafte Gereiztheit trieb ihn um. Physischer Ekel saß ihm wie ein schleimiger Klumpen in der Speiseröhre. Ekel vor diesen Wänden, vor der schmierigen Treppenstiege mit ihrem muffigen Geruch nach Sauerkohl und Latrine, Ekel vor seiner eigenen schäbigen Gestalt. Damals begann es, als die Universität sein Gesuch um Honorarerlaß für das Wintersemester abgelehnt hatte. Die Hoffnungen, die er sich auf ein Stipendium und auf einen Freitisch gemacht hatte, zerschlugen sich gleichzeitig. Seitdem hatte er die Universität nicht mehr betreten. Exmatrikulieren ließ er sich nicht. Das kostete Geld. Wenn er keine Vorlesungen annahm, würden sie ihn schließlich von selber streichen.

Nun lebte er nur noch im Schatten dieser Elendshäuser. Sie begrenzten jetzt sein ganzes Dasein. Und er wußte: diese stinkenden Hinterhöfe waren gefährliche, kreiselnde Wirbel, die den, welcher hineingeriet, nicht mehr losließen.

Er tastete auf dem Tisch herum und fand den Stummel einer Zigarette. Er zündete ihn an. In dem aufglimmenden Schein stand das Zifferblatt des Weckers wie ein verschwommenes Gesicht. Zeit ins Kino zu gehen. Peter Leidig nahm den Hut und den verschlissenen Lodenmantel und verließ seine Behausung, ohne Licht zu machen. Er ging durch den üblen Brodem der beiden Höfe, aus denen das Geschrei, das Gelächter und Gejammer einer zertretenen Menschheit wie eine ungeheure Anklage emporquoll. Peter würgte es. Auf der Straße flog ihm ein wässeriger Schnee ins Gesicht, verklebte die Augenlider. Sofort drang die Nässe durch die mürben Schuhe. Die Menschen trieben an ihm vorbei wie graue Ströme, hoffnungslose Ströme, die irgendwoher kamen und irgendwo verrannen, in ihrer Dumpfheit nicht wissend, wohin und wozu. Ein unklares Verbundenheitsgefühl wärmte ihn plötzlich. Er fühlte sich ausgegossen in diesen grauen Strom, war ein Teil davon, trieb in ihm.

Eine halbe Stunde später leierte er mechanisch: „Bitte, die Herrschaften, hier sind noch zwei Sitzplätze! Programm gefällig mit Filmbeschreibung? Zehn Pfennige!" — Dann wurde es dunkel. Peter pflegte sonst kaum noch dem Film zu folgen. Sein eigenes Leben bot Kitsch genug. Heute aber wurde sein Interesse wach. Ein Studentenfilm ging über die Leinwand. Heidelberg — natürlich! Lachhafte Marionetten mit Mütze und Band bewegten sich eckig durch Kneipen, Frühling und Mondschein, näselten, bramarbasierten, soffen und schmachteten. Blonde Mädchen, auf süß frisiert, verdrehten tellergroß gemalte Augensterne. „Ekelhafter Schwindel!" knurrte Peter Leidig. Seine Finger zuckten, er wurde immer erregter. So etwas setzte man dem Publikum vor! Für diese geschniegelten Schemen auf der Leinwand gab es ja nichts als Saufen, Singen, Raufen und Verliebtsein! Ein einziger Festtag in Walhall war ihr Leben. Aber freilich — das war der deutsche Student, wie er noch heute unverrückbar im Bewußtsein der breiten Masse stand. Und die Wirklichkeit? Er dachte an die Tausende von Werkstudenten im Lärm und Qualm der Fabriken, an die Tausende, die keine Arbeit fanden, an andere, die als Salzstangenverkäufer und Zeitungshändler elend verkamen. Er dachte an seinen eigenen Weg, an tausend Qualen und Demütigungen. Bitterkeit überwand ihn. „So ein Dreckfilm!" Laut hatte er es gerufen, „Ruhe! Unerhört!" Empörtes Echo filmbegeisterter Spießer. Es war gerade so stimmungsvoll, Neckarwellen glitzerten im Mondlicht. Peter Leidig sah es mit Fieberaugen. Seine Kehle war trocken, irgendein heißer Ball stieg aus der Leere des Magens in ihm auf. Da vorn aber kreisten jetzt die Römer, Wein floß in Strömen, und dann sangen sie selig: „O alte Burschenherrlichkeit!"

Peter Leidigs mürbe Nervenfäden rissen. Zusammengeballte Bitternis vieler Jahre drängte zu vulkanischem Ausbruch. „Aufhören!" brüllte er mit aller Lungenkraft. „Lüge! Verfluchter Schwindel! Lüge!" Seine Stimme überschlug sich, immer wieder kreischte er: „Lüge! Aufhören!" Er wurde schnell überwältigt.

Nach dem Ausbruch fiel er zusammen wie ein leerer Sack. Als er draußen auf der nassen Straße stand, wußte er von dem Tumult nur noch das eine, daß ihn der Geschäftsführer sofort hinausgeworfen hatte. Er ging mechanisch in derselben Richtung weiter, in der er sich wiedergefunden hatte. Mantel und Hut hatte er vergessen. Er fühlte die Nässe und Kälte nicht. Mit ausgelöschten Gedanken ging er wie ein Nachtwandler.

Chauffeure und Trambahnführer stoppten fluchend ihre Wagen. Peter hörte die kreischenden Bremsen nicht. Einmal kam es zum Bewußtsein, daß er sich immer weiter von seiner Wohnung entfernte. Sollte er umkehren? Nein! rebellierte alles in ihm. Er war zu müde, den Kampf noch einmal zu beginnen. Bauzäune krochen vorbei, die Laternen wurden spärlicher. Die Stadt versank. Aus der Kneipe des letzten Hauses drang noch Lärm und Singen. Sonst herrschte streichelnde Ruhe. Der hohe, dürre Arm eines Krans wuchs aus dem Dunkel. Hier lag der alte Flußhafen. Unter dem steinernen Kai gurgelte in einziger Schwärze der Fluß. Darüber stand die Nacht und breitete sich Peter Leidig entgegen wie eine gütige Mutter.

Noch einmal zögerte er. Dann reckte er sich auf und ging wie ein Befreiter in das Dunkel hinein. Niemand hörte das leise Aufplätschern des Wassers. Alles blieb still. Nur aus der Kneipe drüben scholl gedämpft der Lärm herüber. Ein Stammtisch trunken vom Bier und dem süßen Kitsch des vorhergegangenen Studentenfilms, gebärdete sich „akademisch" —, kommersierte und sang: „O alte Burschenherrlichkeit!"

Pflanzenleben in heißem Wasser

Von Dr. R. France.

Wenn man glaubt, daß bei 40 Grad Wasserwärme, also in einem Wasser, das uns brühheiß erscheint, alles Leben erstorben sein müsse, so täuscht man sich. Ich kenne einen Punkt der Erde, wo ein Pflanzenleben in heißem Wasser vorkommt. Die wunderschöne Stadt Budapest in Ungarn ist nicht nur einer der landschaftlich und baulich merkwürdigsten Orte in Europa, sondern auch eine Bäderstadt. Auf der Gebirgsseite der Doppelstadt an der Donau rauschen überall heiße Quellen in überwältigender Mächtigkeit, und wo man den Boden durch artesische Brunnen in der Tiefe erschlossen hat, da dringt ein heißer Sprudel in solcher Menge hervor, daß man den größten Teil ungenützt verrinnen lassen muß. So hat man es auf der Margareteninsel getan; einen Bruchteil des 70 und 80 Grad heißen Wassers verwendet man zu Bädern; den größeren Rest ließ man in einem dampfenden Heißwasserfall in die Donau rauschen.

An diesem Wasserfall, der die Hand verbrühte, die unbedacht hineingriff, habe ich früher oft gesessen. Denn mir gefiel das hübsche, malachitgrüne und bronzebraune Wallen und Gleißen auf den Sprudelsteinen, und es zog mich immer geheimnisvoll an, daß in diesem fast siedenden Wasser auch Leben war. Das wußte ich nämlich; hatte ich doch mit meinem Vergrößerungsglas schon manchen Spaziergang in dieser merkwürdigen Heißwasserau unternommen. Ein üppiges Pflanzenleben herrschte in diesem wahrhaften Kochtopf. Da waren blaugrüne Fäden, schraubenförmig gewunden; voll lustiger Beweglichkeit krochen sie durcheinander wie kleine Schlangen. Da saßen ganze Polster von amethystblauen, türkischgrünen oder brandroten Kleinpflanzen, und winzige diamantglänzende Silberschiffchen zogen vorbei; erfüllt von Goldkörnern und frisch, unversehrt, quick-lebendig, trotzdem das Wasser, in dem sie leben, brodelte und dampfte. Uebrigens war das, wie ich wohl wußte, nicht der einzige Fundort für „Thermalalgen", aber ihn habe ich am besten studiert, und ich habe mich davon überzeugt, daß diese Kleinpflanzen nicht gedeihen, sondern sogar bald absterben, wenn man sie in kühlerem Wasser oder gar in eisfrischem Wasser hält. Man hat an anderen Orten, zum Beispiel im Karlsbader Sprudel, der 72.5 Grad heiß ist, auch in Japan und Amerika, Thermalalgen in 85 Grad heißem und siedendem Wasser gefunden. An wieder anderen Stellen sah man mit ihnen auch Schnecken einträchtig in 60 Grad heißem Wasser beisammenleben. Jedenfalls ist es durch diese übereinstimmenden Zeugnisse sichergestellt, daß es auf Erden im ersten heißen Urmeer Pfanzen gegeben haben kann.

Das ist aber noch nicht alles. Man hat entdeckt, daß es Bazillen gibt, die noch weit mehr Hitze aushalten. Es ereignet sich in der Landwirtschaft immer wieder einmal, daß eine Heumiete, namentlich nach vorausgegangenem langen Regenwetter, unter Umständen abbrennt, die jeden Verdacht der Brandlegung oder Unvorsichtigkeit ausschließen. Man spricht dann von Selbstentzündung des Heues und hat nach langem Bemühen auch den Uebeltäter entdeckt. Man nennt ihn den wärmeliebenden Bazillus — Thermophilus heißt das in der Wissenschaftssprache — und man glaubt, sein Leben in folgender Art andeuten zu können. Er atmet so heftig, daß er davon heiß wird. Bis zu 110 Grad, also über Siedehitze, kann er seine Umgebung erwärmen. Zwar stirbt er selbst oft daran, aber doch nicht immer. So ist er ein Zeuge dafür, daß es wirklich so etwas wie Feuerwesen gibt und natürlich auch früher gegeben haben kann. Daß es gerade einfache und allereinfachste Geschöpfe sind, denen das Leben in so einem Kochtopf behagt, schmeichelt natürlich der zudringlichen Vorstellung, daß einmal alles Wasser auf Erden Thermalwasser gewesen sei. Sofort ist die Phantasie bereit, ein Kolossalgemälde zu entwerfen von einem dampfenden Urmeer, das belebt ist von buntfarbigen Algen, die eben überall ausgestorben sind, seitdem dieses Meer aufgehört hat zu dampfen, und die sich nur dort erhalten haben, wo als die letzten schwachen Erinnerungen an die vulkanische Glut des Erdinnern noch heißes Wasser ans Licht dringt. Man hat dieses Bild auch weiter ausgemalt, denn, so merkwürdig es klingt, die gelehrte Phantasie steht der künstlerischen in nichts nach. Es gibt an den Universitäten genug hochansehnliche Werke, in denen man die „Hypothese" vom kochenden Urmeer ganz ernsthaft verkündet lesen kann. Aber wie von einer fernen und uralten Sage ist davon vielleicht gerade nur ein einziges Wörtchen wahr und wirklich, nämlich: daß es heute ein Leben in heißen Quellen gibt. Alles übrige ist Zutat der Phantasie, Wunsch, Sehnsucht nach Wissen, die ein Luftschloß gebaut hat.

Die Dame und ihr Kleid





Kostüme werden wieder gern getragen. Der shawlartig schräg verlaufende Pelzstreifen am Jackenrand ist die typische Erscheinungsform der Mode. Grünes Tuch und schwarzer Persianer wirken sehr vornehm (1).

Für das **Sportkleid** verwendet man Phantasie-Tweed. Die Pelerine und der Aufputz aus Sämisch-Leder sowie der Pelzbesatz am Hals und an den Aermeln wirken sehr apart. Eine Kappe aus dem gleichen Stoff gehört zur Vervollständigung des Anzugs (2).

Im Hause wirkt die Bluse mit seitlichen Jabots aus weißem Krepp-Satin und der Rock aus leichtem dunkelgrauen Tuch (1) stets gut angezogen.

Die Jacke ist besonders flott gearbeitet. Biesensteppereì belebt den Kragen, die Front und die Aermel, denen mit einer in Ellbogenhöhe aufgesetzten kleinen Glocke besondere Sorgfalt zugewandt ist. Durch das Schößchen gewinnt die Jacke eine aparte Linie. Ein einfacher und eleganter Anzug (2).

Eulengeschichten

John Bollinger, ein Farmer bei Fort Scott, Ka, hate einen 16jährigen Sohn Bernard, der gelähmt war. Eines Tages findet der Bauer in der Scheune eine junge Ohreneule, die dort wohl Mäuse gejagt und den Ausweg nicht mehr gefunden hatte. Das verstörte und geblendete Tier ließ sich greifen, und der Bauer brachte die Eule seinem Sohn. Dieser fütterte seinen Gefangenen, behandelte ihn freundlich, und bald waren beide unzertrennliche Gefährten. Diese an sich nicht so merkwürdige Freundschaft zwischen Tier und Mensch, fand indessen eine Unterbrechung, als der junge Mann zur Behandlung seines Leidens in ein Sanatorium geschickt wurde. Hooty, so nannte Bernard seinen Freund, verläßt darauf die Farm und verschwindet im nahen Walde. Am Abend legte der Bauer eine tote Ratte hin und rief Hooty; der Versuch gelang. Seitdem ist es ein in der ganzen Gegend beliebtes Vergnügen, des Abends zu M. Bollinger zu gehen; er ruft dann ein paarmal „Hooty! come Hooty!" Nach einigen Minuten hört man dann vom Dach herab ein leises Pfeifen, wie den Schrei eines Kätzchens, und, unhörbar herangekommen, erscheint oben ein gewaltiger Vogel — die Flügel spannen 4½ Fuß —, der zunächst aufmerksam Umschau hält, dann leise auf einen Holzstapel herabschwebt, wo sein Abendessen ihn erwartet. Dieser leichte Erwerb der Nahrung ist es wohl, der die Eule veranlaßt, den Verkehr mit den Menschen auch in voller Freiheit aufrechtzuerhalten. Ihre Wohnung hat sie am nahen Waldrande; nachts bleibt sie wie ein getreuer Wächter auf dem Dache oder in den Zweigen der Hoheiche.

Nicht alle Eulen sind so menschenfreundlich wie Hooty. Ein Wächter vom Rainier National-Park hatte ein unheimliches Erlebnis mit diesen Nachtvögeln. Der Mann kommt abends von seinem Dienstgang nach Hause, einen stillen Weg hinab ins bereits dunkle Tal. Plötzlich fällt ihm der Hut übers Gesicht; das kann ein Zufall sein, infolge des steilen Abstiegs, — aber der Vorgang wiederholt sich drei-, viermal! Macht sich jemand einen schlechten Scherz? Mit erhobenem Stock wendet sich der Mann um nichts zu sehen. Totenstille. Also ein Gespenst! Er rennt das Tal hinab kommt endlich in den Bereich der Lichter von Longmire, seinem Dorf. Da greift das Gespenst noch einmal handelnd ein, der Hut fliegt dem Wächter mit Gewalt vom Kopf mehrere Schritte voraus, und im Lichte der nahen Laterne erkennt das geängstigte Opfer des Spuks — eine kleine Eule, die, vom Licht noch viel mehr verängstigt, eifrig bemüht ist, ihre Krallen von dem Hute zu lösen, den sie vermutlich für etwas Eßbares eine Fledermaus oder dergleichen, gehalten hatte.

Lustige Ecke

Die Fliege.

Ein Schotte, in Geldsachen praktisch wie alle seine Landsleute, sitzt am Tisch des Gasthauses und trinkt ein Glas Bier. Plötzlich sieht er oben im Schaum eine tote Fliege. Er trinkt vorsichtig das Bier um die Fliege herum, und jetzt erst, als das Glas zu drei Vierteln leer ist, ruft er „entrüstet" den Kellner, nimmt in seiner Gegenwart die Fliege heraus und verlangt Ersatz.

Der Kellner kommt bald unter Entschuldigungen mit einem frischen Glas Bier zurück das bis oben voll ist.

Am Nebentisch sitzt ein andrer Schotte mit seiner Gattin seit längerer Zeit bei einem Glas Bier für beide.

Sobald der Kellner sich entfernt hat, sagt der andre Schotte halblaut zu dem ersten nach dem Nebentisch hin:

„Darf ich nach Ihnen um die Fliege bitten?"

Palmsonntag

„Wenn du es doch erkannteſt…“

Was bedeuten Palmkätzchen, die knoſpenden Weidenzweige, das erſte Oſtergrün, dasſelbe, was jenen einſt unter der Sonne des Südens die Palmen? Wir ſchmücken unſer Haus damit, der ſüßlich-herbe Duft zieht durch die Räume und trägt die Friſche rieſelnder Quellwaſſer, den ſingenden Wind und die loſe Frühlingsſtimmung in den Alltag und macht die Seele frei von Winterſtaub und Winterruhe. Friſch muß alles werden. **Palmſonntag iſt Auftakt zum ſtrahlenden Oſterfeſt.** Doch zwiſchen beiden liegt die ſchwere Nacht des Leidens. Wir wiſſen das, wie am Palmſonntag es Chriſtus wußte, daß dieſelbe Menge, die heute Hoſiannah ruft, morgen ihm ihr wutentbranntes crucifigere brüllt — — —

Jede Spannung trägt das Geſetz ihrer Löſung in ſich ſelber. Darum iſt der Palmſonntag der Tag der höchſtgeſteigerten Spannung. Was nach ihm kommt, iſt der unvermeidliche Ablauf deſſen, was er grundgelegt hat. „Hoſianna“ und „Kreuzige“ ſind ſich nicht ſo fremd, als es obenhin ausſehen will. Dieſe lärmende Menge da iſt dem Herrn am Palmſonntage innerlich ſchon genau ſo fremd, als ſie es am Karfreitag nach äußerlich ſein wird. Da ſchrien die Menſchen: „Hochgelobt ſei, der da kommt!“ Aber was meinen ſie? Was ſteckt dahinter? Sie haben ihn endlich gefaßt. Er wehrt ſich nun nicht mehr, der Brotſchaffer vom Berge am See. Damals, ja, da iſt er ihnen entwiſcht. Wie hat ſie das geärgert! Aber nachher dann, in der Synagoge zu Kapernaum, da iſt's ihnen klar geworden, warum er ihnen aus dem Garn lief. Er hatte — ſeltſame Ideen bekommen. Nun, da hat man ihn laſſen müſſen. Jetzt aber ſcheint das alles vergeſſen zu ſein. Er geht brav mit ihnen, läßt ſich ohne Sträuben als König ausrufen. Alſo iſt der Weg nunmehr ganz klar und gewieſen. Die Römer? Kleinigkeit! Und nachher? Ja, da würde man dann erſt recht ſehen, was man an ihm gewonnen hatte. Was er einmal mit dem Brote zum Staunen aller gekonnt hatte, warum ſollte er das nicht noch einmal können, und noch einmal, und immer wieder? Und dann — ja dann war's geſchafft. Darum kann man ſchon ruhig einmal ſchreien „Hochgelobt, der da kommt!“

Chriſtus nahm es nicht wörtlich, weil er ſeine Leute kannte und mit ſeinen Gedanken ſchon beim Karfreitage war. Das Oel war ja noch nicht trocken, womit ihm Magdalena das Haupt zum Todesgange geſalbt hatte. Er wußte, jedes Hoſianna war im Grunde eine Drohung. Für den Fall nämlich, daß er ihre Hoffnungen nicht erfüllte. Ihnen ging es um ganz etwas anderes. Und weil er das, was ſie wollten, nicht geben konnte und wollte — ſein „Wenn du es doch erkennteſt“ überſchrieen ſie vorläufig mit ihrem Hoſianna — darum… Der Karfreitag gibt die Antwort.

Es bleibt nicht aus, daß **auch wir in unſerem Daſein**, mag es auch noch ſo beſcheiden ſein und mögen wir tuen, was wir wollen, **das Hoſianna wie das Kreuzige erleben**, nicht einmal bloß, ſondern immer wieder. So verborgen iſt keiner, daß niemand nach ihm ſähe und ſein Leben nicht in ſein eigenes einzukalkulieren verſuchte. Es muß demnach allzeit verdächtig erſcheinen, wenn die Menge Hoſianna ruft. Wie ſie das ehedem Chriſtus nicht um ſein Beſtes willen tat, ſo tut ſie es auch heute nicht um unſeres Beſten willen. Sie kann in uns nur immer ein Werkzeug ihres Verlangens ſehen, eines Verlangens, das immer auf das Nächſtgelegene geht und beileibe nichts anderes will, als was die Augen ſehen, die Ohren hören und die Zunge ſchmecken kann. Darum bedeutet auch ihr Kreuzige ebenſoviel und wenn ſie 's uns ſchreit, ſo ſchreit ſie 's niemals um des Schlechten, des wirklich Schlechten willen, das etwa in uns iſt und von dem unſer Gewiſſen weiß. Kurz, das Hoſianna iſt **keine Sicherheit** dafür, daß wir gut ſind und das Kreuzige keine, daß wir ſchlecht ſind.

Warum horchen wir alſo ängſtlich auf das „Hoſianna“ und fürchten das „Kreuzige“? **Woran es heute fehlt, das ſind Menſchen, die für beides taube Ohren haben und gleichen Mutes tuen, was ihr Gewiſſen will, die ihre Ehre nicht draußen ſuchen und ihre Schande nicht von außen fürchten.** In der jubelnden Palmſonntagfreude klingt eine bittere Wahrheit: Die Unbeſtändigkeit des menſchlichen Herzens, die Wandelbarkeit menſchlichen Sinnes. Ganz Oberſchleſien iſt hierfür ein beſonders naheliegendes Schulbeiſpiel. Wem heute zugejauchzt, den kreuzigt man morgen.

„Daß du es doch erkennteſt…“ Auch dein Leben und deine Wirklichkeit entſcheidet ſich weder am Palmſonntag, noch am Karfreitag. Es geht ganz allein danach, ob Lebendiges in dir iſt. **Nur davon hängt es ab, ob du ſiegſt in Oſterfreude, ob du eines ſchönen Auferſtehungsmorgens offenbar wirſt.**

Der unſchuldige Aufſtändiſchenverband

Die Oberſten-Telegraphenagentur „Iskra“ verbreitet eine Erklärung des Aufſtändiſchenführers Lortz, der ſich ſehr ausführlich über die Wahlterrorfälle ausläßt. Herr Lortz iſt eine unbedeutende Perſönlichkeit im politiſchen Leben, und man könnte über ſeine Weisheiten zur Tagesordnung übergehen. Nachdem er aber als Gewährsmann der Iskraagentur ſpricht, und zwar im Namen einer Organiſation, die wir hier alle nur zu gut kennen, wollen wir den unbedeutenden Herrn Lortz doch anhören. Herr Lortz ſagte:

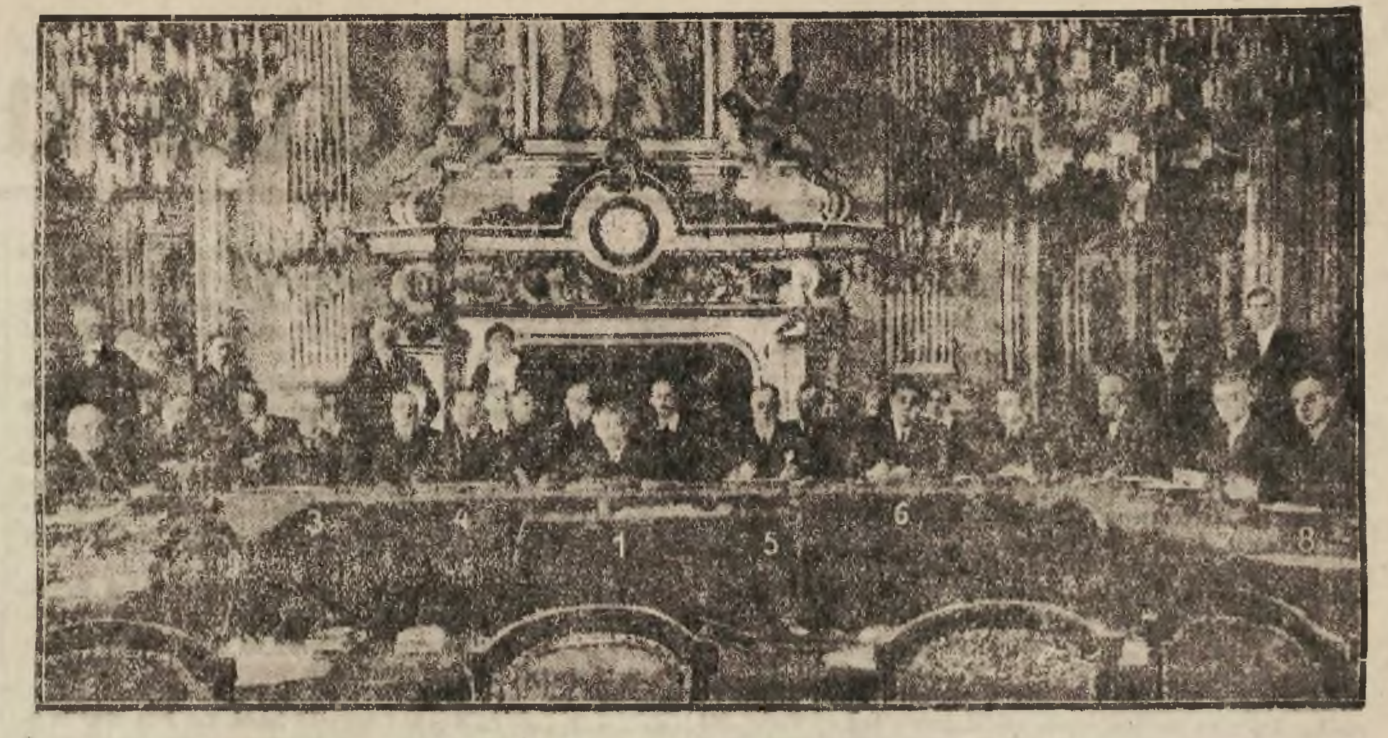
„Die Deutſchen haben in Genf den Aufſtändiſchenverband auf das heftigſte angegriffen. Das war die Wirkung der Zuſammenarbeit zwiſchen Volksbund und der Reichsregierung. Dieſe Organiſation führte während des Wahlkampfes eine illegale (?) Propaganda und hat eben auf Widerſtand der polniſchen Allgemeinheit getroffen.

Die auswärtigen Faktoren (?) haben den Volksbund verpflichtet, Material gegen den Aufſtändiſchenverband zu beſchaffen und wollen den Eindruck erwecken, daß die polniſche Abwehr durch offizielle Stellen eingeleitet war. Es iſt nicht ſchwer, die lügenhaften Behauptungen zu widerlegen und die vom Herrn Wojewoden herausgegebenen Dispoſitionen, habe ſie bereits widerlegt. Für uns Aufſtändiſche liegt es klar auf der Hand, daß die vom Volksbund eingeleitete Aktion nicht dem Schutze der deutſchen nationalen Minderheit (?), ſondern den reviſioniſtiſchen Plänen gegen Polen gegolten hat. Man war beſtrebt, der Reichsregierung zu helfen und die Zahl der Polenfeinde zu vergrößern.

Wie ſah in Wirklichkeit der polniſche Terror aus? Ich ſtelle ausdrücklich feſt, daß keine Terrorfälle (?!) vorgekommen ſind, umſoweniger vom Aufſtändiſchenverband organiſierte Terrorfälle. Wir haben in keinem einzigen Falle, weder mündlich noch ſchriftlich (??) Befehle zur Einleitung einer Terroraktion herausgegeben. Ich erinnere, daß in unſeren Aufrufen während des Wahlkampfes nur die Machinationen der Deutſchen gebrandmarkt wurden, die mit dem Geſetze kollidierten. Wir forderten unſere Mitglieder auf, damit ſie jede Rechtsbeugung (?) der Deutſchen verhindern. Wir kennen die Deutſchen aus unſeren eigenen Erfahrungen und haben es daher für dringend notwendig gehalten, einem künſtlichen Wahlausgang entgegenzuwirken.

Gewiß kam es vor, daß die polniſche Bevölkerung aus eigenem Antrieb auf die Provokationen der deutſchen Agitatoren reagierte. Dieſe Fälle hatten aber nicht annähernd jene Schärfe gezeigt, wie das im Wahlkampfe in Deutſchland der Fall iſt, wäre der Volksbund eine loyale Organiſation geweſen, ſo hätte er die Fälle nicht nach Genf, ſondern an die polniſchen Gerichte gerichtet. Man ſoll auch nicht die deutſche Provokation vergeſſen, die mit dem Tode des Polizeibeamten Schnapka in Golaſſowitz geendet hat.“

Eine politiſch unbedeutende Perſönlichkeit hat eine unbedeutende Erklärung abgegeben. Man will aber für die kommende Völkerbundstagung Stimmung machen. Nach unſerem Dafürhalten, wird die Erklärung des Herrn Lortz jede Wirkung verfehlen.



Die Tagung des Organiſationsausſchuſſes für die Europakonferenz

der unter Beteiligung von 12 Nationen am 24. März unter dem Vorſitz des franzöſiſchen Außenminiſters Briand in dem berühmten Uhrenſaal des Pariſer Auswärtigen Amtes zuſammentrat: 1. Briand — 2. der deutſche Vertreter, Staatsſekretär a. D. Dr. von Simſon — 3. der däniſche Außenminiſter Munch — 4. der engliſche Außenminiſter Henderſon — 5. der Generalſekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond — 6. der japaniſche Vertreter Sugimura, Untergeneralſekretär und Direktor der politiſchen Abteilung des Völkerbundes — 7. der italieniſche Botſchafter in Paris, Graf Manzoni — 8. der polniſche Außenminiſter Zaleski.

Per Flugzeug nach Warſchau

Der Herr Wojewode iſt per Flugzeug nach Warſchau in dienſtlichen Angelegenheiten gefahren. Er dürfte am Montag zurückkehren. Man kann annehmen, daß ſeine Reiſe im Zuſammenhang mit den Beſchlüſſen der Budgetkommiſſion des Schleſiſchen Sejms ſtehe.

Beſchlüſſe der Verwaltungskommiſſion des Schleſiſchen Sejms

In der geſtrigen Sitzung der Verwaltungskommiſſion des Schleſiſchen Sejms wurde zuerſt über die Verſorgung der Polizeibeamten, die im Dienſt einen Schaden erlitten haben, beraten. Dann befaßte ſich die Kommiſſion mit dem Landſtraßenfonds, der am 1. April in dem übrigen Polen in Kraft treten wird. Die Kommiſſion hat den Artikel 13 geſtrichen, der eine beſondere Beſteuerung der Autobuſſe vorſieht. Das Geſetzesprojekt wird noch der Budgetkommiſſion zugewieſen, bevor es dem Plenum vorgelegt wird.

Die Hugohütte wird nicht eingeſtellt

15 prozentiger Lohnabbau beſtätigt.

Der Demobilmachungskommiſſar befaßte ſich neuerlich mit dem Antrag der Direktion über die Schließung der Hugozinkhütte in Neudorf. Die Sache wurde an Ort und Stelle geprüft, wobei feſtgeſtellt wurde, daß das Werk ſich tatſächlich in ſehr ſchwierigen Wirtſchaftsverhältniſſen befindet. Der Demobilmachungskommiſſar Maske, hat feſtgeſtellt, daß der 15 prozentige Lohnabbau, der zwiſchen Verwaltung und dem Betriebsrat freiwillig vereinbart wurde, geeignet erſcheint, die Schließung des Betriebes zu verhindern. Dieſe Vereinbarung richtet ſich gegen die tarifliche Lohnabmachung, aber nach Anſicht des Demobilmachungskommiſſars ſteht den Arbeitern das Recht zu auf einen höheren Lohn zu verzichten. Aus dieſem Grunde hat der Demobilmachungskommiſſar den 15 prozentigen Lohnabbau in der Hugozinkhütte beſtätigt. Dieſer Spruch gilt bis zum 31. Mai 1931. Dadurch wurde ein Durchbruch des Lohntarifes herbeigeführt.

Was werden wir nach der Ratifikation des deutſch-polniſchen Handelsvertrages nach Deutſchland exportieren?

Nach der Ratifizierung des deutſch-polniſchen Handelsvertrages durch beide beteiligten Staaten kann man erwarten, daß ſich der Export einiger polniſcher Produkte nach Deutſchland entwickeln wird. Für den Export kommen hauptſächlich in Frage: polniſcher Flachs und Futtergerſte. Die Butterausfuhr nach Deutſchland wird ſich im Rahmen eines Kontingents bewegen. Auf eine Ausfuhr von Zucker und Pflanzenfette iſt nicht zu rechnen. Das im Vertrag Polen zuerkannte Ausfuhrkontingent von 200 000 Schweinen wird nicht ausgenutzt werden können. Günſtigere Ausſichten eröffnen ſich in der Ausfuhr von Bohnen, Sämereien, Wicken und Geflügel. Auch der Holzexport nach Deutſchland dürfte ſich günſtiger als bisher geſtalten. Im Jahre 1930 belief ſich die Ausfuhr von Schnittholzes auf über 40 Millionen Mark. Trotz der zeitweilig herrſchenden Baukriſis in Deutſchland und der ſehr ſcharfen ſowjetruſſiſchen Konkurrenz hat Polen gute Ausſichten den Holzmarkt zu erobern. Der Handelsvertrag wird das Verbot der Einfuhr von Holzkohle, Furnieren, Parkettfußbodenbelag, Tiſchlererzeugniſſen uſw., nach Deutſchland aufheben.

Keine polniſche Kohle nach England

Während der Ausſprache im Unterhauſe über die Kontingentierung der Reduktion der Kohlengruben entſprechend den Beſtimmungen des neu beſchloſſenen Kohlengeſetzes wandte ſich der konſervative Abgeordnete Lambert Ward an den Bergwerksminiſter mit dem Erſuchen, nichts zu unternehmen, was die Einfuhr von polniſcher Kohle nach Großbritannien erleichtern könnte. Der Redner fügte hinzu, daß jetzt auch nicht eine Tonne engliſcher Kohle nach den baltiſchen Ländern gelange, wo früher alle Märkte ausſchließlich mit engliſcher Kohle verſorgt wurden, die nun durch die polniſche Kohle verdrängt wurde. Der Bergwerksminiſter betonte, daß polniſche Kohle nach Großbritannien nicht eingeführt werden dürfte. Sämtliche Kohlen exportierende Länder, ſagte der Miniſter, ſehen, daß im vergangenen Jahre die Kohlenausfuhr Großbritanniens geſtiegen iſt. Zum Schluß erinnerte der Miniſter daran, daß internationale Geſpräche geführt wurden, die das Ziel verfolgten, eine gewiſſe europäiſche Zuſammenarbeit auf dieſem Gebiet zu erlangen.

Preistarif für private Arbeitsvermittlungsſtellen

Laut den geltenden Beſtimmungen der Verordnung des Miniſteriums für Handel und Gewerbe vom 17. Juni 1910, gelten ab 1. April, innerhalb der Wojewodſchaft Schleſien, nachſtehende neue Gebühren für Vermittelung von Hausangeſtellten uſw. die durch private Arbeitsvermittelungsſtellen erhoben werden können:

A. Die Hausangeſtellten und zwar von einer ſtellvertretenden Wirtſchafterin, Köchin und Amme je 10 Zloty, Dienſtmädchen, ſowie Stubenmädchen je 5 Zloty.

B. Die Angeſtellten in Hotels, Gaſtwirtſchaften uſw., von einem Oberkellner, bezw. Koch, je 20 Zloty, Kellner, Kellnerin, Büfettfräulein je 10 Zloty, Köchin, ſtellvertretender Wirtſchafterin und Stubenköchin uſw. je 5 Zloty, Stubenmädchen 3 Zloty, Tageskellner, Kellnerin, ſowie Tageskoch und Köchin je 1 Zloty, Aufſeher 5 Zloty, Kellner und Kellnerin, welche eigene Kaſſe führen, je 25 Zloty, ſowie Gaſtwirtsvertreter, bezw. Pächter, je 10 Prozent von der Tageseinnahme, und zwar einmalig.



Bei den Europa-Meiſterſchaften im Ringen

die unter Beteiligung von 14 Nationen vom 27. bis 30. März in Prag ausgetragen werden, iſt der Titelverteidiger im Schwergewicht der Schwede Richthoff.

Die Frau in Haus und Leben

Wunderkinder.

Von Dr. Mathilde Kelchner.

Zur Zeit macht ein Wunderkind von sich reden, der kleine Geiger Johudi Monuhin, der in Berlin Werke von Mozart, Schubert, Corelli, Paganini und anderen im Konzertsaal mit wirklich fabelhafter Musikalität zu Gehör brachte, reichsten Beifall erntete und von der Kritik große Anerkennung erfuhr.

Solche Wunderkinder erscheinen hin und wieder wie Meteore am mit Sternen verschiedenster Größe besäten musikalischen Himmel, um bald für immer zu verschwinden. Nur wenige von ihnen erreichen, wenn erwachsen, das Format jener Meister, die die musikalische Kultur ihrer Zeit bestimmen.

Es kann daher die Frage aufgeworfen werden, ob das Zurschaustellen jener kleinen Künstler überhaupt gerechtfertigt ist? Wenn einerseits das musikalische Bedürfnis des Publikums unter Verzicht auf ihre Produktion sicher befriedigt werden kann, so ist andrerseits anzunehmen, daß es weder der allgemein menschlichen, noch der speziell musikalischen Entwicklung des Wunderkindes dienlich ist, wenn es in das ruhelose Leben des Künstlers hineingedrängt und vom Erfolg und Mißerfolg vor der breiten Oeffentlichkeit abhängig wird.

Ist es nicht Gedankenlosigkeit, wenn man dem Wunderkind zujubelt? Fördert man dadurch nicht lediglich durchaus egoistische Motive derer, denen sein Schicksal in die Hand gegeben ist? Wer sind überhaupt diese Wunderkinder? Sind es fröhliche kleine Geschöpfe, wie andere Kinder auch, harmlos und sorglos dem quellenden Leben hingegeben? Weisen sie eine harmonische Entwicklung ihrer Fähigkeiten auf? Wie verhalten sie sich zu ihren Leistungen, um derentwillen sie bewundert werden? Wie verhalten sie sich zu ihrer Umwelt und wie wirkt diese auf die Kinder? Das alles sind Fragen, deren Beantwortung uns das Wunderkind näher bringen kann.

Es ist das Verdienst der Berner Privatdozentin, Dr. Franziska Baumgarten, eine ganze Reihe von Wunderkindern von diesem rein menschlichen Standpunkt untersucht zu haben. Nicht das Wunderbare der kindlichen Begabung, sondern das Kind selbst war Gegenstand ihres Interesses. In ihrem Werk schildert sie nun ihre Begegnungen mit einer Anzahl von kleinen Musikern im Alter von 6 bis 14 Jahren, ferner mit einer 7jährigen Tänzerin, einer 10jährigen Zeichnerin, einem 8jährigen Schachspieler und einem 7jährigen Knaben, der wegen seiner großen „topographischen" Begabung ein Geograph von Rang zu werden verspricht. Sie beobachtete die Kinder aufmerksam in ihrem Verhalten, verwickelte sie in Gespräche, die sie genau notierte, vor allem aber versuchte sie mit Hilfe in der praktischen Psychologie benutzter wissenschaftlicher Methoden den allgemeinen Stand ihrer geistigen Entwicklung möglichst exakt festzustellen.

In dieser vielseitigen Betrachtung treten uns die Wunderkinder sehr lebendig vor Augen. Und was sehen wir? Alle diese kleinen Menschlein sind ausgesprochene Individualitäten meistens heiteren Gemüts und der Ausübung ihres Talents stark hingegeben. Dabei zeigen sie sich auch sonst geistig sehr gut entwickelt und von einem großen Verantwortungsgefühl beseelt. Es ist ihnen bekannt, daß ihre Leistung materiellen Gewinn bringt und da sie fast alle dürftigen Verhältnissen entstammen, sind sie sich ihrer Bedeutung für den Lebensunterhalt ihrer Familie bewußt. Das bringt einen unkindlichen Zug der Frühreife in ihr sonst harmlos fröhliches Wesen.

Das Milieu beeinflußt sie überhaupt sehr stark. Manche Eltern von Wunderkindern verwehren es ihnen, sich als das zu geben, was sie sind, nämlich als Kinder, doch pflegt sich der Bann zu lösen, wenn sie sich von diesem Druck befreit fühlen. Immerhin ist die Hörigkeit, in der sie sich den Eltern gegenüber befinden, auffallend ausgeprägt. Dies mag dadurch bedingt sein, daß die Kinder sich von ihnen in der ihnen liebsten Betätigung gefördert sehen. Die Eltern von Wunderkindern vernachlässigen oft alle ihre anderen Kinder, nur um dieses einen Kindes willen. Mit Leidenschaft nehmen sie sich seiner Interessen an. Das alles merkt das Kind und dankt es ihnen, nicht ohne Egoismus, mit der Anerkennung ihrer Fürsorge, die sich in einer starken Bindung an die Eltern äußert. Dabei leidet das Selbstgefühl durch diese Art der Hörigkeit nicht, vielmehr wird durch die Laufbahn, in die sie von den Eltern hineingeschoben werden, der Geltungswille emporgezüchtet.

Franziska Baumgarten beobachtete ferner, daß sämtliche Kinder ohne Ausnahme Freude daran hatten, sich öffentlich zu produzieren, Lampenfieber kannten sie fast alle nicht. Es mag schon sein, daß eine künstlerische Natur bereits in den Kinderjahren einen Widerhall braucht. Jede Schöpfung ist ja letzten Endes ein Geben und Nehmen, aber nicht zu übersehen ist, daß der Beifall der Masse nicht nur das Fluidum neuer Inspirationen schafft, sondern auch in recht banaler Form die Eitelkeit entwickelt. Ueberdies lernen die Kinder frühzeitig, teils durch die Eltern darauf hingewiesen, auch die negativen Seiten des Wirkens an der Oeffentlichkeit kennen, vor allem den Neid und die Mißgunst der Kollegen, eine Erfahrung, die dem kindlichen Gemüt sicher besser erspart bliebe.

So sehen wir die Wunderkinder Einflüssen ausgesetzt, die es nicht notwendiger Weise verderben, aber immerhin gefährden können, und es muß zweifelhaft erscheinen, ob die Oeffentlichkeit ein Interesse daran hat, daß ein begnadetes Kind Gegenstand der durchaus nicht immer uneigennütziger Liebe entstammenden Förderung seiner Eltern wird. In den meisten Fällen steht das Talent in einer gewissen Beziehung zu der Begabung der Eltern und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß diese das kindliche Talent erkennen und seine Entwicklung fördern, aber nur wenige von ihnen dürften in der Lage sein, es mit der sicheren Hand eines Leopold Mozart zu jenen Höhen zu leiten, auf denen sein Wölfel stand.

Harmonie der Farben.

Von Johanna Dewitz.

Unsere modernen Architekten, Innendekorateure, die Industrien des Kunstgewerbes und vor allem auch die Reklamekünstler haben schon längst erkannt, daß es in der Zusammenstellung der Farben gewisse Gesetze gibt, die über die jeweilige Moderichtung hinaus stets Geltung haben. Solche Standardwerte für die Kleidermode gibt es nun nicht, man wird in dieser Saison andere Farben bevorzugen als in der vorhergehenden, schon weil die Mode stets auf „Neues" bedacht sein muß, aber Gesetze gibt es dennoch und das sind die, welche bestimmte Farbenzusammenstellungen als „immer passend" erlauben und andere als „unmöglich" ein für allemal festgelegt haben.

Daß bei der Wahl der Farben für eine Toilette nicht nur diese in sich harmonieren muß, sondern auch mit dem Aussehen, der Figur, der Gesichts- und Haarfarbe der Trägerin selbst, ist selbstverständlich, wenn man auch darauf verzichtet, etwa für Brünette oder Blondinen bestimmte Töne als allein gültig festzusetzen. Das zarte Türkisblau, einst alleinige Domäne der hellen Blondine, kann gerade einer Brünetten ausgezeichnet stehen.

Gegenwärtig bilden Schwarz und Hellblau eine Zusammenstellung, die wieder sehr beliebt ist. Schwarz bildet dabei die Grundlage der Toilette, während die lichtblaue Note nur im Beiwerk unter verschiedenen Formen erscheint. Etwa als halb schwarz, halb blau geteilter Schal über einer Abendrobe aus schwarzem Chiffon. Oder als leicht um den Nacken geschlungener, plissierter, lichtblauer Schal aus Crepe Georgette und als Türkis-Gürtelschnalle zu einer Nachmittagstoilette aus schwarzem Crepe de Chine mit langen Aermeln und kleinem Halsausschnitt. Oder als Schmucknadel oder Agraffe mit Türkisen auf einem schwarzen Samthut.

Mit den verschiedenen Schattierungen in Braun harmoniert dagegen stets jedes mittlere und helle Grün, besonders auch jenes bläuliche Grün, das manche Türkisen haben. So öffnet sich beispielsweise ein tabakfarbener, mit Biber verbrämter Cheviotmantel über einer Crepe de Chinebluse aus pistaziengrünem Crepe de Chine. Man kann dieselbe Zusammenstellung finden in einem wassergrünen Abendkleid und einem dunkelbraunen Samt-Abendmantel oder in einem grünen Sweater zu einem tabakfarbenen Sportkostüm.

Zwei weitere beliebte Zusammenstellungen mit Braun sind Rosa oder Rot. So sieht man ein Abendkleid aus rosa Seidenmusselin und einen kurzen Abendmantel oder ein Cape aus braunem Seidensamt. Das braune Pelzjakett ist ebenso modern über einem braunen Kleid mit rosa Seidenwestchen, wie über einem braunen Rock und rosa Bluse. Sehr viel gewagter schon erscheint Braun zusammen mit einem ausgesprochenen Hochrot. Aber auch dies ist möglich wie der kühne Kontrast von einem kirschroten Crepe marocain Kleid zu einem Mantel aus dunkelbraunem Tuch mit brauner Astrachangarnitur beweist. Oder ein Sportkostüm: brauner Mantel, brauner Rock und lebhaft rote Bluse. Kostüme, ganz in Braun gehalten, brauchen nicht eintönig zu wirken. Bei solchen braunen Ensembles sind Pelzbesatz, Bluse oder Kleid, sowie die Toilettekleinigkeiten, Schuh, Tasche, Hut usw. in einem tieferen und einem helleren braunen Ton gewählt.

Zu Schwarz stehen im übrigen — im Gegensatz zu Braun — fast alle Farben gut. So außer dem schon erwähnten hellen Türkisblau ein leuchtendes Smaragdgrün, Rosa oder Rot. Man sieht rubinrote Seidenchiffontücher zu schwarzen Abendtoiletten. Rubinschmuck, sowohl alte Familienkostbarkeiten, wie moderne wirkungsvolle Imitationen, werden gern zu schwarzen Toiletten getragen. Auch ein Straßenkostüm, rote Crepebluse, schwarzer Tuchrock und schwarzes Astrachanjakett, ist kleidsam. Feiner ist allerdings der Kontrast schwarz-rosa. Da genügt oft eine Kleinigkeit in rosa um ein schwarzes Kostüm gleichsam zu verjüngen, aufzuheitern, vielleicht ein Strauß von Kamelien oder Rosen, eine Agraffe oder ein Halsband von hellen Korallen, ein Taschentuch oder eine schmale Einrahmung von rosa Crepe Georgette am Ausschnitt. Immer ansprechend ist eine rosa Bluse zu einem schwarzen Wollkostüm mit Astrachan besetzt.

Während bei all diesen Zusammenstellungen die dunkle Farbe vorherrscht, die helle nur den Ausputz bildet, kann natürlich auch ein lebhaftes Smaragdgrün die Basis der gesamten Toilette bilden und das Schwarz dem Zubehör, dem Pelzbesatz, den Handschuhen, der Handtasche reserviert bleiben.

Oberstes Gesetz sei jedoch bei der Farbenauswahl, daß man nicht einfach nach dem Modejournal sich für eine „entzückende" Zusammenstellung bezaubern läßt, sondern, daß man sorgfältig prüft, welche Farben man bisher schon vorteilhaft getragen hat und wie diese sich in die gegenwärtige Farbenbevorzugung eingliedern lassen.

Ströme der Zeit.

Von Hildegard Waldschmidt.

Zahllose Ströme durchbrausen die Zeit,
Quellen und schäumen in flutendem Lauf,
Ebben ins Meer der Vergessenheit,
Andere Quellen tun neu sich auf.

Ströme der Zeiten — sie führen daher
Fragen und Suchen und Grübeln und Wahn.
Antwort und Raten, Gedanken schwer,
Pochen ans Tor deiner Seele an.

Sieh auf die Ströme, sie kommen und geh'n,
Führen Geröll mit und Goldesschein,
Doch ihre Spuren zieh'n und verweh'n,
Ließen zurück nur ein wertlos Gestein.

Laß sie verrauschen! Was vielleicht heut
Dünkt uns des Strebens und Kämpfens wert,
Gilt einst der Zukunft wohl keinen Deut,
Lächelt sie dessen, was wir begehrt.

Laßt nur die Schlacken versinken zum Grund,
Empor doch heb aus den Strömen der Zeit
Gläubigen Herzens den goldenen Fund
Heiliger Werte der Ewigkeit.

Eigensinnige Kranke.

Von Ida Bock.

Es gibt solche und solche! Nämlich Menschen, die nicht glücklich sind, wenn sie bei einem Schnupfen nicht alle Mittel, die ihnen liebe Freunde und Verwandte als heilsam empfehlen, der Reihe nach durchprobieren, zum Arzt gehen, wenn ihnen der kleine Finger weh tut. Und andere wieder, die nicht dazu zu bewegen sind, einen Arzt zu Rate zu ziehen, wenn es auch ratsam wäre: Prinzipielle Gegner aller Medikamente und nicht dazu zu haben, etwas zur Linderung ihrer Leiden zu nehmen „weil sich die Natur helfen muß und man sich den Magen verplempert!"

Beide Kategorien versteifen sich auf „Grundsätze", die bestimmt nicht richtig sind. Für die Frau jedoch am unbequemsten ist die zweite Klasse von Hausgenossen, die eben von Medikamenten nichts wissen wollen, die lieber die Nächte durchhusten und sich und der ganzen Familie den Schlaf rauben, als daß sie ein harmloses Hustenmittel einnehmen.

Was tut man mit ihnen? Erfolg hat in den meisten Fällen nur eine kleine List, die man, wo es sich hier um die Erreichung eines wirklich notwendigen Zweckes handelt, mit gutem Gewissen anwenden kann. Einen Glühwein, auch heißen Tee nimmt ein Erkälteter immer gern. Dahinein, wenn sonst alle Möglichkeiten mit Vernunftgründen zu kommen, gescheitert sind, einfach das vom Arzte verordnete Medikament geben! Verändert es die Klarheit des Tees, diesen mit Milch reichen. Sie dürfen zu ihrem eignen Besten, den kleinen Trick nicht erraten, die lieben eigensinnigen Kranken, schlafen beruhigt ein, im Bewußtsein, ihren Kopf durchgesetzt zu haben und mögen ruhig am andern Morgen, nach einer ruhiger durchschlafenen Nacht, triumphierend behaupten: „Na also — geht es nicht ohne all das Zeugs auch? Viel besser ist mir!" Daß man sich selbstverständlich vorher die Genehmigung des behandelnden Arztes zur Zähmung des Widerspenstigen in der angegebenen Form holt, ist ja vernünftige Voraussetzung!

Mit Nährpräparaten hat man auch seine Not! Der Rekonvaleszent soll kräftig genährt werden, ist ein schwacher Esser, mag keine Milch, dies nicht und jenes nicht! Von Präparaten will er nichts hören. Was also tun! Mit der reinen Vernunft des „müssens" wenn es doch sein soll, ist nicht durchzukommen — also: in solchen Fällen sich vom Arzte Nährmittel empfehlen lassen, die in Suppe und Kakao hinein verarbeitet werden können! Die Suppe wird am zweckmäßigsten durch allerlei Lieblingszutaten besonders reizvoll gestaltet, sie muß stets recht kräftig im Geschmacke sein, dann merkt der Gatte oder eigensinnige Sohn oder sonst ein Dickschädel auch weiblicher Art bestimmt nichts. Kakao oder Schokolade als „gesünder" in der Zeit der Schonung kann man schon den meisten einreden! Sie werden vielleicht bald so gerne genommen, daß die „Genährten", wenn sie sich daran gewöhnt haben, den Kakao „leer" finden, sobald einmal der Zusatz ausbleibt.

Freilich muß man sich, wenn das ersehnte Ziel der Gesundung erreicht ist, versagen, triumphierend darauf hinzuweisen, wie unvernünftig „er" gewesen! Denn mißtrauisch geworden, verweigert der wieder einmal zum Patienten gewordene dann die Aufnahme von Gerichten, in denen allen er „Zusätze" vermutet.

*

Für die Küche.

Hecht mit Sauerkohl: Der Hecht wird gekocht, gehäutet, entgrätet und in längliche Stücke zerlegt. Den Boden einer gefetteten Form belegt man mit einer Schicht fertig gekochtem Sauerkohl, legt darauf eine Schicht von den Hechtstücken und fährt so fort, bis die letzte Schicht Sauerkohl bildet. Klein geschnittene Zwiebel bratet man dann in Butter, fügt Mehl hinzu und verkocht eine runde Sauce mit ½ Wasser ½ Fischbrühe. Diese Sauce füllt man über das Gericht, bestreut dick mit Parmesankäse und legt Butterflöckchen über. Im Ofen wird die Schüssel hellgelb gebacken und Bratkartoffeln dazu gereicht.

Pikante Rindsröllchen: Gut abgelagertes Rindfleisch wird in Scheiben geschnitten, gewaschen, geklopft und mit einer Fülle bestrichen, die man aus feingehackten Sardellen, Speck, Zitronenschale und Kapern hergestellt hat. Die Fleischscheiben rollt man nun zusammen und umbindet sie wie Rouladen. Klein geschnittenes Suppengrün, Zwiebeln und Gewürz werden in Butter angebraten, die Fleischrollen darauf gelegt und unter fleißigem Begießen gar gebraten. (Evtl. etwas Wasser oder Fleischbrühe angießen.) Die Röllchen müssen auf beiden Seiten schön braun sein. Die Sauce wird durch ein feines Sieb gegossen und mit saurer Sahne verrührt.

Huhn mit Tomaten: Das Huhn wird der Länge nach halbiert, angebraten und nach dem Braunwerden in der Sauce das nötige Mehl gebräunt. Nun gibt man Wasser dazu und einige Löffel dick eingekochtes Tomatenmark oder entsprechend viel frische Tomaten ohne Wasser. Die Hühnerstücke kommen jetzt in die Sauce zurück und müssen darin weich schmoren.

Kümmel-Teestangen: 260 g Mehl, 100 g Butter, 4 bis 5 Eßlöffel Milch, 1 Eigelb, eine Messerspitze Triebsalz oder Backpulver, etwas Salz werden tüchtig geknetet und zu einem glatten Teig verarbeitet. Nachdem der Teig einige Zeit geruht hat, werden zirka 7 bis 8 Zentimeter lange, fingerdicke Stangen geformt, mit Eigelb bestrichen, mit Kümmel bestreut und in mittlerer Hitze gebacken.

Wintergetränke. Limonade de Marquise: Orangen- und Zitronensaft, die am Zucker abgeriebenen Schalen derselben, Staubzucker, Kognak und Rum nach Geschmack mit einander verrühren. Eine Flasche Selterwasser im Wasserbad erhitzen, obige Mischung in Gläser verteilen und das heiße Selterwasser darauf. Ist nicht nur bekömmlich, sondern es schmeckt auch vorzüglich. **Schwedischer Tee:** Der Tee wird anstatt mit kochendem Wasser mit kochender Milch aufgegossen und ist auf diese Weise bereitet, sehr schmackhaft, wärmend und nährend. **Hoppelpoppel:** Ein Viertel Liter gute Milch mit zwei Dottern, Zucker, Muskatnuß am Feuer sprudeln und knapp vor dem Anrichten Rum nach Geschmack dazugeben.

Apfelschnitten: Man nimmt große, mürbe Aepfel, die man quer in 1 cm dicke Scheiben schneidet. Man entkernt und schält sie und läßt sie mit Zucker, Zitronenschale und etwas Rum einige Zeit stehen und durchziehen. Zu drei Pfund Aepfeln rührt man 300 g Mehl mit 3 Eßlöffel Oel, 2 Eigelben und Weißbier zu einem dickflüssigen Teig, mit dem man den Schnee der Eier zuletzt vermischt; die Apfelscheiben werden in die Masse getaucht und in Fett gebacken.

Laurahütte u. Umgebung

Abraham.

Seinen 50. Gebrutstag begeht heute, am 28. März, Herr Hermann Cohn, Inhaber der Firma H. Heilborn, ul. Bytomska 31. Wir gratulieren. m.

Abrahamsfest.

-o- Seinen 50. Geburtstag feierte am gestrigen Freitag, den 27. März, der Maschinenarbeiter Alois Smyczak aus Siemianowitz.

Prüfung bestanden.

Das Examen an der Höheren Handelsschule zu Beuthen haben bestanden: Frl. Johanne Andersky und Frl. Erika Marquard, beide Siemianowitz. m.

Die Rentenquittungen werden abgestempelt.

Ab 1. April erfolgt die Abstempelung der Rentenquittungen im neuen Feuerwehrdepot in nachfolgender Reihe: Von 7—8 Uhr A—D, von 8—9 Uhr E—J, von 9—10 Uhr K—M, von 10—11 Uhr M—R, von 11—12 Uhr S—Z. Es wird gebeten, die genauen Stunden innezuhalten, da eine Abstempelung außer der Zeit in Zukunft nicht mehr erfolgt. m.

Wichtig für Arbeitslose.

-o- Die Gemeinde Siemianowitz gibt bekannt, daß aus Anlaß der Osterfeiertage die Auszahlung der Unterstützung an Arbeitslose, welche die gesetzliche Unterstützung beziehen, anstatt am Montag, den 6. April, bereits am Sonnabend, den 4. April 1931 erfolgt, und zwar im Feuerwehrdepots in der Zeit von 8—12 Uhr in der festgesetzten alphabetischen Reihenfolge. Die Unterstützungszahlung an Arbeitslose, die die Unterstützung aus der staatlichen und der Wojewodschaftsbeihilfe erhalten, erfolgt wie gewöhnlich am Dienstag, den 7. April d. Js.

Geschäftsfreier Sonntag.

Am morgigen Sonntag, den 29. März (Palmsonntag), können die Geschäftslokale in der Zeit von 12 bis 18 Uhr offengehalten werden. m.

Heute letztes Gastspiel der Tegernseer Bauernbühne.

Am heutigen Sonnabend, den 28. März werden sich die Tegernseer von den Siemianowitzer Theaterfreunden verabschieden. Ueber die Bretter wird ein lustiger Schwank in 3 Akten von Max Real betitelt: „Loch in der Wand" gehen. Dieses Theaterstück wurde in Myslowitz von einem überfüllten Saal mit einer großen Begeisterung aufgenommen. In den Zwischenpausen: „Das Tegernseer Konzert-Terzett und Schuhplattler-Tänze." Eintrittskarten sind im Vorverkauf (Geschäftsstelle der Kattowitzer Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung) ul. Bytomska 2, sowie an der Abendkasse zu haben. Auch diesmal dürfte der Kino-Apollo-Saal bis auf den letzten Platz gefüllt sein. Beginn abends 8 Uhr.

Apothekendienst.

Den Sonntagsdienst, sowie den Nachtdienst von Montag ab versieht die hiesige Barbaraapotheke auf der ul. Bytomska. m.

Gültigkeit der Sonntagsrückfahrkarten zu Ostern.

Die Gültigkeit der Sonntags-Rückfahrkarten zu Ostern ist verlängert worden. Die Karten gelten zur Hinfahrt von Gründonnerstag 12 Uhr an bis Ostermontag, zur Rückfahrt von Gründonnerstag bis Dienstag nach Ostern 9 Uhr. m.

Schärfere Grenzkontrolle.

In den letzten Tagen war öfter zu beobachten, daß die Grenzkontrolle auf den Bahnhöfen, besonders aber auf dem Bahnhof Beuthen, allem Anschein nach wieder verschärft worden ist. Besonders unangenehm dürfte für die Frauenwelt die Kontrolle in den eigens hierfür bestimmten Zellen sein, unangenehm kann aber die Verzögerung durch die genauere Kontrolle für alle Reisenden werden, wenn der Zug schon steht und schließlich davonfährt. m.

Unglücksfall.

Die ul. Sobieskiego passierte am Freitag ein gewisser C. mit seinem Fahrrade. Als er an einem Fuhrwerk vorbeiwollte, geriet sein Rad ins Gleiten. C. stürzte unter den Wagen und erlitt hierbei einen leichten Armbruch. Das Fahrrad wurde schwer demoliert.

Ein teures Schläfchen.

Der Polier K. aus Siemianowitz unternahm am Mittwoch einen kleinen „Bummel". Auf dem Nachhausewege ermüdete er, setzte sich auf eine Bank in der Hüttenanlage und schlief ein. Sein Schlaf mußte sehr fest gewesen sein, denn als er erwachte, bemerkte er, daß seine Uhr, sowie Brieftasche verschwunden waren. Der Schreck überstand im Moment die Müdigkeit, so viel K. aber auch suchte, sein Eigentum fand er nicht mehr. m.

Vor Ankauf wird gewarnt.

-o- An einem der letzten Tage wurde in die polnische Bibliothek T. C. L. in Siemianowitz ein Einbruch verübt, wobei ein Radio-Apparat im Werte von 500 Zloty gestohlen wurde. Es handelt sich hier um einen „Philips"-Apparat Nr. 2813 mit einem Lautsprecher Nr. 2020. Vor Ankauf desselben wird gewarnt.

Zunahme des Bettlerunwesens in Siemianowitz.

-o- Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit hat das Bettlerunwesen in Siemianowitz in erschreckendem Maße überhandgenommen. Nicht nur die Geschäftsläden, sondern vor allen Dingen die Privatwohnungen werden von dieser Anzahl von Bettlern heimgesucht. Wenn auch der größte Teil der Bettler sich aus Kongreßpolen rekrutiert, so sind doch in den letzten Tagen auch aus weiter entfernt liegenden Orten der Wojewodschaft Schlesien, wie Orzesche, Loslau usw. in Siemianowitz aufgetaucht. Die Unverschämtheit, mit der sie eine Gabe fordern, grenzt an das Unglaublichste. Vor allen Dingen wollen sie bares Geld, und brummen und schimpfen, wenn sie zu wenig erhalten. Das Geld wird dann wieder in Spiritus umgesetzt. Sehr oft kommt es auch vor, daß diese Bettler beim Oeffnen der Wohnungstür sofort einen Fuß dazwischen klemmen, um das Schließen der Tür zu verhindern. Butterbrote oder ein Mittagessen werden zwar angenommen, aber in sehr seltenen Fällen wirklich verzehrt. Meistens findet man dann die Butterbrote auf dem Flurfenster und das Essen in irgend einer Ecke des Flures. Und gibt an dieser Sorte von Bettlern gar nichts, dann fluchen sie wie die Rohrspatzen. Gegen diese landfremden Bettler müßte ganz energisch vorgegangen werden. Vielleicht interessieren sich einmal die zuständigen Stellen für die Beseitigung der Bettlerplage.

Palmarum.

Der sechste und letzte Fastensonntag heißt Palmarum. Diesen Namen hat er von den Palmenzweigen, die dem Heiland bei seinem Einzuge nach Jerusalem auf den Weg gebreitet wurden. An diesem Tage werden bekanntlich in allen katholischen Kirchen Palmen geweiht.

Auf zur Karfeier des Verbandes deutscher Katholiken.

Am morgigen Sonntag, den 29. März veranstaltet, wie bereits berichtet, der Verband deutscher Katholiken, Ortsgruppe Siemianowitz (Jugendgruppe) im Generlichschen Saal eine Karfeier, zu welcher die gesamten Katholiken der Doppelgemeinde Laurahütte-Siemianowitz herzlichst eingeladen sind. Das Programm ist geschmackvoll zusammengestellt worden und enthält: Vorträge Konzert und dergleichen. Der Geschäftsführer Herr Lischensky vom Hauptverbande wird einen Vortrag über die Bedeutung der Karwoche halten. Ein Eintrittsgeld zu dieser Veranstaltung wird nicht erhoben. Beginn abends 8 Uhr. m.

St. Vinzenzverein an der Antoniuskirche.

Der St. Vinzenzverein an der Antoniuskirche veranstaltet am Sonntag, 12. April, zugunsten der Erstkommunikanten im Generlichschen Saale, auf der ul. Sobieskiego, einen Teeabend mit ernsten und heiteren Vorführungen. Im Interesse der guten Sache wird um regen Zuspruch gebeten. Das nähere Programm werden wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen. m.

Kath. Jugend- und Jungmännerverein St. Aloisius.

Auf vielseitigen Wunsch wiederholt der hiesige Jugend- und Jungmännerverein „St. Aloisius" am 2. Osterfeiertag im Generlichschen Saale das mit so großem Beifall aufgenommene 6aktige Schauspiel „Solang noch lebt dein Mütterlein". Wer sich einen guten Platz sichern will, der benütze die Vorverkaufsstelle beim Kaufmann Herrn Kostka, auf der ul. Sobieskiego. Die Eintrittspreise betragen: Sitzplatz 2.00 und 1.50 Zloty, Stehplatz 0.75 Zloty. m.

Jahresversammlung des Gastwirtvereins Siemianowitz.

Die am Donnerstag im Prochottaschen Lokale abgehaltene Generalversammlung des Siemianowitzer Gastwirtvereins erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Fast die gesamten Mitglieder waren prompt zur Stelle. Sie alle waren an der Tagesordnung interessiert. Eröffnet wurde die Versammlung durch den 1. Vorsitzenden Herrn Mitkis, der die Anwesenden herzlich begrüßte. Nach der Bekanntgabe der Tagesordnung ging man zur Aufnahme neuer Mitglieder über. Anschließend erstatteten die einzelnen Vorstandsmitglieder ihre Tätigkeitsberichte vom verflossenen Vereinsjahr. Zum Versammlungsleiter wurde der Gast des Zentralverbandes Kattowitz Herr Rodawski gewählt. Nach einem kurzen Referat dankte er allen Vorstandsmitgliedern für die intensive Tätigkeit im Verein. Hierauf erfolgte die Entlastung. Aus den Neuwahlen gingen nachstehende Herren hervor: 1. Vorsitzender Mitkis, 2. Kozdon, 1. Sekretär Oczko, 2. Sekretär Kampner, 1. Kassierer Wygasch, Beisitzer Knappik, Grzondziel, Pisznk und Frau Zajons. Zu Revisoren wurden gewählt die Herren Prochotta, Moron. Weiter gelangten zur Sprache verschiedene Vereinsangelegenheiten, die alle ohne große Debatten erledigt werden konnten. Nach Erschöpfung der Tagesordnung fand ein gemütliches Beisammensein statt, welches sich bis zur späten Nachtstunde hinzog. m.

Liedertafel Laurahütte.

Wie bereits berichtet, findet am heutigen Sonnabend, den 28. März im Vereinslokal Duda die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte. Infolge der Reichhaltigkeit werden die gesamten aktiven und inaktiven Mitglieder gebeten, recht pünktlich in Massen erscheinen zu wollen. Beginn abends 8 Uhr. m.

Kreuz und quer durch den Wochenmarkt.

-o- Infolge des großen Geldmangels vor dem „Ersten" ist auch der gestrige Wochenmarkt in Siemianowitz wieder recht schlecht ausgefallen. Der Markt war zwar recht gut besucht, doch bestand der größte Teil der Besucher aus „Sehleuten", gekauft wurde dagegen recht wenig. Zwar herrschte bei den Fleischern noch der größte Andrang, doch war der Umsatz weit geringer als sonst. Auch auf dem Butter- und Eiermarkt gingen die Geschäfte recht flau, und noch schlechter ist der Gemüsemarkt ausgefallen. Die Gegrämpehändler, die früher dicht von Käufern umlagert waren, hatten ebenfalls recht wenig Kundschaft. Auf dem Geflügelmarkt wurden hauptsächlich Tauben gehandelt; Hühner waren nur in geringer Menge vorhanden, Enten und Gänse jedoch gar nicht. Voraussichtlich wird der nächste Wochenmarkt am Dienstag besser ausfallen.

Die Welt mit Brettern vernagelt.

-o- Wie wir bereits berichteten, hat die Hüttenverwaltung Laurahütte die Grünanlagen an der Hüttenstraße an ein Betriebsratsmitglied der Laurahütte auf 10 Jahre verpachtet. In diesen Anlagen wird ein Gartenrestaurant gebaut und die ganze Anlage von einem hohen Holzzaun umgeben, mit dessen Herstellung schon begonnen worden ist. Dieser einfache Holzzaun wird aber dem Straßenbild durchaus nicht zur Zierde gereichen, im Gegenteil, es wird verschandelt. Die Hüttenstraße ist eine der belebtesten Straßen des Ortes, deren Bild durch die Grünanlagen sehr gehoben wurde. Etwas anderes wäre es natürlich, wenn die Baugesellschaft einen geschmackvollen Zaun an dieser Stelle errichtet hätte. Das Straßenbild hätte dann durch denselben vielleicht noch gewonnen. Vielleicht interessiert sich einmal die Ortsverschönerungs-Kommission für diese Angelegenheit.

Was bringt uns der morgige Sonntag?

Fortsetzung der Fußballmeisterschaften — Kein Fußballwettspiel in Laurahütte Boxer und Schwimmer organisieren — Sportallerlei

Fußball.

K. S. Slonsk Schwientochlowitz — K. S. 07 Laurahütte.

Auf dem Slonskplatz in Schwientochlowitz begegnen sich am morgigen Sonntag obige Vereine im fälligen Verbandsspiel. Ob es den Laurahüttern gelingen wird, aus diesem Punktekampf als Sieger hervorzugehen ist recht fraglich. Bekanntlich sind die Schwientochlowitzer auf eigenem Boden schwer zu schlagen. In den letzten Spielen haben sie ihre große Form zur Genüge unter Beweis gebracht. Da die Laurahütter dieses Spiel mit ihren besten Leuten bestreiten werden, ist auch eine Ueberraschung nicht ausgeschlossen. Schlachtenbummler, die die Mannschaft nach Schwientochlowitz begleiten wollen, sind herzlichst willkommen. Spielbeginn 3 Uhr nachmittags. Die Reservemannschaft spielt vorher. Am Vormittag spielen die Jugendmannschaften miteinander.

1. K. S. Tarnowitz — K. S. Iskra Laurahütte.

Nach Tarnowitz pilgert der hiesige K. S. Iskra, der mit dem dortigen 1. K. S. das fällige Verbandsspiel austragen wird. Für die Laurahütter Vereine war der Boden in Tarnowitz immer recht heiß. Nur in den seltesten Fällen sind die Laurahütter Vereine aus Tarnowitz siegreich zurückgekehrt. Da es in diesem Kampf um zwei Punkte geht, dürfte er besonders interessant verlaufen. Hoffentlich wird ein unparteiischer Schiedsrichter zur Stelle sein. Spielanfang 3 Uhr nachmittags. Um pünktliches Erscheinen der Iskraspieler bittet der Vorstand.

Sportfreunde Königshütte — K. S. Slonsk Laurahütte.

Die Slonsker treten am morgigen Sonntag im fälligen Verbandsspiel den Sportfreunden Königshütte gegenüber. Das Spiel steigt auf dem A. K. S.-Platz in Königshütte und dürfte einen recht interessanten Verlauf nehmen. Schon immer waren die Begegnungen zwischen den obigen Klubs recht zugkräftig und auch diesmal dürfte der A. K. S.-Platz einen großen Besuch aufzuweisen haben. Auf den Ausgang sind wir wirklich gespannt. Slonsk wird mit seinen besten Leuten antreten. Das Spiel beginnt um 3 Uhr nachmittags. Zwei Stunden vorher spielen die Reserven beider Vereine.

Schwimmen.

Die Schwimmer organisieren.

Der hiesige 1. Schwimmverein bereitet für den 2. Osterfeiertag einen Drei-Kampf vor. Es ist ihm gelungen Crakovia Krakau nach Laurahütte zu verpflichten. Als dritter Gegner hat sich der 1. Schwimmverein Kattowitz gemeldet. Alle drei Klubs verfügen bekanntlich über sehr gutes Material. Wer aus diesem Dreikampf als Sieger hervorgehen wird ist recht ungewiß. Dem Sieger wird ein Pokal überreicht, der vom veranstaltenden Verein hierfür gestiftet worden ist. Die Namen der einzelnen Konkurrenten werden wir noch in einer der nächsten Nummern bekanntgeben. Diese Schwimmerveranstaltung dürfte abermals eine Sensation für Laurahütte bilden.

Boxen.

Heros Beuthen — Laurahütter Amateurboxklub.

Infolge Paßschwierigkeiten mußte der österreichische Landesmeister seine Turnierreise nach Deutsch- und Polnischoberschlesien um einen Monat verschieben. Der Laurahütter Amateurboxklub wird die Wiener Mannschaft wahrscheinlich am Nationalfeiertag, den 3. Mai in Laurahütte empfangen.

Als Ersatz dafür tritt am Donnerstag, den 2. April der hiesige Amateurboxklub dem Deutschoberschlesischen Mannschaftsmeister Heros in Beuthen gegenüber. In Laurahütte verloren die Deutschoberschlesier 8:6. Ob es den A. K. Boxern gelingen wird das letzte Ergebnis zu bestätigen, ist recht fraglich. Wir sind überzeugt, daß sich die Einheimischen die größte Mühe geben und Laurahütte bestens vertreten werden. Die Mannschaft nach Beuthen lautet wie nachstehend: Papiergewicht: Dulok, Fliegengewicht: Budniek, Bantamgewicht: Wildner, Federgewicht: Hellfeldt, Leichtgewicht: Kandzia, Weltergewicht: Bainge, Mittelgewicht: Kowollik, Halbschwergewicht: Garstecki (B. K. S. Kattowitz). Die Kämpfe finden im Schützenhaussaal in Beuthen statt und beginnen abends 8 Uhr.

Amateurboxklub Laurahütte.

Am morgigen Sonntag abends 8 Uhr, findet im Restaurant Leopolt auf der ulica Sobieskiego eine wichtige Vorstandssitzung statt, zu welcher sämtliche Mitglieder gebeten werden pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Auf der Tagesordnung stehen sehr wichtige Punkte.

Vom Schlesischen Boxverband.

In der letzten Vorstandssitzung des Schlesischen Boxverbandes wurde der bisherige Sportausschuß aufgelöst. Neugewählt wurden nur 4 Personen denen die technische Leitung übertragen wurde. Es sind dies die Herren: Sadlowski als Vorsitzender, Stellqrz (Laurahütte) und Löwe (Orzegow) als Beisitzer.

Die Finalkämpfe der Schlesischen Meisterschaften finden am 1. April in der Reichshalle in Kattowitz statt. Die Organisation ist dem B. K. S. Kattowitz übertragen worden. Das Kampfgericht hat folgendes Aussehen: Ringrichter: Sadlowski, Punktrichter: Spiegelmann, Musiol und Sobotta.

Der Vorstand hat weiter beschlossen zwei Ehrenpreise zu stiften und zwar sollen diese 1. für den besten Kämpfer, 2. für den besten Nachwuchskämpfer bestimmt sein. Jeder Meister erhält eine Plakette, sowie ein Diplom. Die zweiten und dritten Sieger erhalten gleichfalls Diplome. Da in Oberschlesien keine Leute aufzufinden sind, die sich für die Verbandstätigkeit zur Verfügung stellen wollen, beschloß man, den Sitz des polnischen Boxverbandes nach einem anderen Bezirk zu verlegen. In einer außerordentlichen Generalversammlung, die am 19. April in Kattowitz stattfinden wird, soll darüber eingehend verhandelt werden. Als Delegierte des Oberschlesischen Boxverbandes sind nachstehende Herren nominiert worden: Zerbel, R. Wieczorek, Dr. Riffka und Matyssek. Aller Wahrscheinlichkeit wird der Sitz des polnischen Boxverbandes Warschau sein.

Eishocken.

Der Meister noch nicht ermittelt.

Am gestrigen Abend sollte auf der Kunsteisbahn in Kattowitz der Finalkampf um die Schlesische Eishockeymeisterschaft steigen. Der Laurahütter Hockeyklub war auch prompt zur Stelle, doch die ungünstigen Eisverhältnisse verhinderten das Zusammentreffen, so daß die Meisterschaftsfrage noch nicht geregelt werden konnte. Wie verlautet, will der Laurahütter Verein auf den Ausscheidungskampf verzichten. Die Gründe hierfür werden wir in der nächsten Nummer bekannt geben. m.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Kino „Apollo“.

Der langersehnte Kriegsfilm, betitelt: „Die große Todesparade“, läuft nur noch bis Montag, den 30. März über die Leinwand im Kino „Apollo“. Die Hauptrollen verkörpern John Gilbert und Renee Adoree. Ein erstklassiges Militärorchester des 11. PP. aus Tarnowitz, unter Leitung des bewährten und beliebten Kapellmeisters Oberleutnant Kroll, begleitet diesen Film. Aus dem Filminhalt: Der Amerikaner James Anderson (Gilbert) rückt mit zwei Kameraden ins Feld und büßt im Trommelfeuer vor Verdun ein Bein ein. Bei der Pflege lernt er eine hübsche Französin kennen. Seine Liebe wird ihrerseits erwidert. Nach Beendigung des Krieges macht er ihr den Vorschlag, ihm, dem Invaliden, nach Amerika zu folgen. Sie verbleibt jedoch in Frankreich und heiratet seinen Bruder. Die Leiden des Invaliden schildert ergreifend dieser packende Film. Hierzu ein herrliches Beiprogramm. — Des Tegernseer-Gastspieles wegen findet am heutigen Sonnabend die letzte Vorstellung um 5.30 Uhr statt. m.

Kino „Kammer“.

Im hiesigen Kino „Kammer“ kommt bis Montag, den 30. März, das größte und schönste Prunk-Kunstwerk in Neuaufführung, betitelt: „Nibelungen“, zur Schau. Millionen haben diesen Film schon gesehen und wollen ihn nochmals sehen. Daher versäumen auch Sie nicht, sich dieses grandiose Filmwerk nochmals anzusehen. Hierzu ein humoristisches Beiprogramm. Siehe heutiges Inserat. m.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonntag, den 29. März 1931.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: zum hl. Herzen Jesu und zur hl. Mutter Gottes für 1 Jahrkind Teodora Paszon.

8½ Uhr: zur göttlichen Vorsehung auf die Intention Pizenta.

10,15 Uhr: für verst. Richard Pietak, Maria und Winzent Kiera drei Söhnen Tochter Maria, für die armen Seelen im Fegfeuer.

Katholische Pfarrkirche St. Antonius Laurahütte.

Sonntag, den 29. März 1931.

6 Uhr: für verst. Eltern W. und J. Howainski, Klara Kordisch und Verwandtschaft Sobnel.

7,30 Uhr: zur schmerzhaften Mutter Gottes auf die Int. des Rosenkranzvereins.

8,20 Uhr: für verst. Franz Duka und Eltern beiderseits.

10,15 Uhr: auf die Int. des polnischen Kirchenchores.

Montag, den 30. März 1931.

6 Uhr: mit Kond. für verst. V. Kralewski, gefallenen Sohn Josef und Verw. Kralewski und Schendzielorz.

6,30 Uhr: für verst. Johann, Emanuel, M. Militz, Paul Dzewior und Verw. beiderseits.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Sonntag, den 29. März 1931. (Palmarum.)

8 Uhr: Jugendabendmahlsfeier.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst. Chor: „Es fällt ein Tau“ von Max Bruch.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

12 Uhr: Taufen.

Montag, den 30. März 1931.

7½ Uhr: Jugendbund.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Der „Russe“ mit dem Brillantenring

Die Gauner werden nicht alle und die Dummen leider auch nicht. Die „Klugen“ kommen meistens aus der Bendziner Gegend und suchen sich die Dummen bei uns in der Wojewodschaft aus. Leider Gottes sind die Letzteren bei uns zahlreich vertreten, obwohl es in der Presse an Warnungen nicht mangelt. Eine Zeitlang wurde die Bauernfängerei an den Grenzübertritten der früheren russischen Grenze getrieben. Dort wurden Karten und ähnliche „Glücksspiele“ gespielt, in die die Oberschlesier, die nach Sosnowice pilgern, um dort billig einzukaufen, hineingezogen werden. Sie spielten tapfer mit, bis sie den letzten Groschen den Gaunern zuschanzten. Dann liefen sie auf das Polizeiamt und baten um Hilfe. Inzwischen haben sich die Gauner aus dem Staube gemacht und konnten nicht mehr gefangen werden. Diese Gaunerspiele ziehen nicht mehr und es mußten neue Tricks erfunden werden, um die Dummen damit ködern zu können.

Auf den schlesischen Wochenmärkten kann man jetzt einen „Russen“ bobachten, der weder deutsch noch polnisch versteht. Dieser „Russe“ kommt angeblich aus der Rheingegend und hat einen Mordshunger, aber kein Geld. Das ist eigentlich nichts neues, denn ähnlich ergeht es sehr vielen Russen. Aber unser „Russe“ kann Geld haben, wenn sich ein Dummer findet, der ihm das Geld hergibt, und darauf hat es der „Russe“ abgesehen. Er hat zwar kein Geld, dafür hat er aber einen goldenen Brillantenring. Sieht er einen besser gekleideten Bürger, bei dem er Geld vermutet, so tritt er schüchtern an ihn heran und frägt nach einem „Lombard“, allerdings in der russischen Sprache, aber so, daß man ihn versteht. Er klagt, daß er schon drei Tage nichts gegessen hat und möchte den Brillantenring versetzen. In demselben Moment, als sich der Angeredete mit dem „Russen“ plagt, tritt an die Beiden ein besser gekleideter Jude heran und verlangt die Vorweisung des Brillantenringes. Der „Russe“ zeigt ihn, und der Neuling erkennt den Ring als „echt“ an. Sofort wird gefeilscht. Der jüdische Herr bittet den naiven Oberschlesier, ihm das Geschäft nicht zu verderben, weil er den Brillantenring kaufen möchte. Der „Russe“ verlangt dafür 50 Goldrubel und der kauflustige Herr bietet 50 Zloty an. Der Russe will aber kein Silbergeld haben, weil das „Eisen“ ist. Schließlich sagt er, daß der Zudringling ein „Jewre“ (Jude) ist, nimmt ihm den Ring weg und geht weiter. Der „Jewre“ entfernt sich und der Russe tritt wieder an den naiven Oberschlesier heran und erzählt ihm, daß ihn ein Offizier an der Grenze vor jüdischen Käufern gewarnt hat, weil sie angeblich alle betrügen. Den Ring wird er nur an einen Christen verkaufen. Dann geht der Handel wieder von neuem los, bis sich der Oberschlesier entscheidet, den Ring zu kaufen oder seiner Wege zu gehen. Im letzteren Falle wird ein zweiter besser gekleideter Herr gesucht, bis sich einer entschließt und den Ring kauft.

In Kattowitz hat man einen solchen besser gekleideten Oberschlesier in der Person eines Wilhelm Nosol erwischt. Der „Russe“ ist hier als verarmter russischer Juvelenhändler aufgetreten und bot Nossol einen Brillant zum Kauf an. In der ulica Mickiewicza 8, in der Einfahrt, wurde der Brillant auf seine Echtheit geprüft und auch für „echt“ befunden. Sicherlich mußte Herr Nosol die Echtheit festgestellt haben, denn er bezahlte für den Brillant 400 Zloty. Damit war der Handel abgeschlossen, und alle waren zufriedengestellt. Nosol hatte seinen billigen Brillant und der „Russe“ das Geld. Er brauchte nicht mehr zu hungern und konnte sich nach Herzenslust vollstopfen.

Herr Nosol wollte sich aber vergewissern und lenkte seine Schritte zum Juwelier. Hier zeigte er seinen Brillant und ließ ihn einschätzen. Der Juwelier besichtigte das Ding und stellte fest, daß es sich um ein geschliffenes Stück Glas handelt. Jetzt machte Herr Nosol eine lange „Nos“ (Nase), aber es war alles vergebens. Er machte sich sofort auf die Suche nach dem „Russen“, aber weder der Russe noch sein Komplize waren mehr zu finden. Die Polizei wurde verständigt, die auch nach dem „Russen“ fahndet. Wir zweifeln sehr, ob es Herrn Nosol und der Polizei gelingen wird, den „Russen“ zu finden.

Kattowitz und Umgebung

Feuer in einer Tischlerei. Am gestrigen Freitag, gegen 11 Uhr vormittags brach in der Tischlerwerkstatt des Inhabers Fuhrmann auf der ul. Andrzeja in Kattowitz Feuer aus, durch welches aufgestapeltes Holz, im Werte von 500 Zloty, vernichtet wurde. Das Feuer konnte in kurzer Zeit durch Mannschaften der städtischen Berufsfeuerwehr gelöscht werden.

Zalenze. (8jähriger Knabe vom Auto angefahren.) Auf der ul. Wojciechowskiego im Ortsteil Zalenze wurde der 8jährige Franz Golenbiowski von einem Personenauto angefahren und erheblich verletzt. Das verunglückte Kind ist nach dem städtischen Krankenhaus eingeliefert worden. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12.15: Sinfonie-Konzert. 13,10: Vorträge. 16,55: Kinderstunde. 17,25: Vorträge. 19: „Parsifal“, Oper von Wagner.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,20: Vorträge. 15,50: Französisch. 16,15: Kinderstunde. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 23: Vortrag in engl. Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 13,15: Vorträge. 16,25: Kinderstunde. 16,35: Schallplatten. 16,40: Vorträge. 17,10: Orchesterkonzert. 18: Vorträge. 19: „Parsifal“.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,40: Vorträge. 15,50: Französisch. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 17,45: Orchesterkonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Schallplatten.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, den 29. März. 8,45 Uhr: Morgenkonzert der Funkkapelle. 9,15 Uhr: Glockengeläut der Christuskirche. 9,30: Morgenkonzert der Funkkapelle. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte; anschließend: 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 14,35: Wirtschaftsfunk. 14,50: Zehn Minuten Sport für den Laien. 15: Zehn Minuten Vogelschutz. 15,10: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderfunk. 16: Unterhaltungsmusik. 16,30: Das Buch des Tages. 16,45: Mandolinenkonzert. 17,10: Tiergeschichten von Hans Roselieb. 17,30: Kleine Klaviermusik. 18: Heidegrund. 18,30: Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Musik. 19: Liederstunde. 19,35: Wettervorhersage; anschließend: Philosophie zum Mutmachen. 20: Aus Berlin: Orchesterkonzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 24: Funkstille.

Montag, den 30. März. 9,05: Schulfunk. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Konzert auf Schallplatten. 16,10: Das Buch des Tages. 16,25: Lieder der Karwoche. 17: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,20: Weltwirtschaftliche Entwicklungslinien in der vorkapitalistischen Zeit. 17,45: Die wichtigsten Fristen der Termine für Gläubiger und Schuldner von Aufwertungsrechten nach den Aufwertungsbeschlußgesetzen. 18,10: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. 18,40: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,55: Fünfzehn Minuten Englisch. 19,10: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,35: Die Grundlagen der Weltwirtschaft. 20: Volk an der Grenze. 21: Kammermusik. 21,30: Die Auseinandersetzung. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Funktechnischer Briefkasten. 22,35: Volkssport in der Zukunft. 22,50: Aufführungen des Schles. Landestheaters. 23,10: Funkstille.